



# Es heult die rote Meute . . . !

Das Reichsbanner.



„Hoch die SPD., Demokraten und Zentrum!“

Rote Fahne 2. 11. 24.

Das „Reichsbanner“ bettelt bei Kapitalisten. Nachstehender Brief des Reichsbanners ist ein neuer Versuch für die Abhängigkeit des Reichsbanners von den Unternehmern:

„Weimar, den 31. August 1924.

Sehr geehrter Herr!

Die Ortsgruppe Weimar des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold beabsichtigt die Begründung eines eigenen Spielmannstanzes und benötigt zu diesem Zwecke etwa 600 Goldmark. Ich wende mich daher an die Freunde unserer guten Sache mit der ergebenen Bitte, uns mit Spenden bei unserem Vorhaben zu unterstützen. Doppelt hilft uns, wer schnell gibt. Überweisungen erbitten wir auf das „Gemeinschaftskonto Börsner, Grobe, Sells“ bei der Thüringischen Staatsbank. Im Voraus unser verbindlichst Dank.

Mit vorzüglicher Hochachtung! Frei Heil!

geg.: Rudolf Sells, Kassierer der Ortsgruppe Weimar des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.“

Neben dem Bettelbrief des Berliner Ganges des Reichsbanners ist dieser neue Brief ein Beweis, für den arbeitserföhmlichen Charakter des Reichsbanners. Die Kapitalisten stellen ihr Geld nur Organisationen zur Verfügung, die ihre kapitalistischen Interessen vertreten.

Vorwärts 4. 9. 24.

### Soldatenspiel und Phrasenrausch.

Wie die kommunistische Jugend vergiftet wird. Das Organ der kommunistischen Jugend Deutschlands, „Die junge Garde“, gibt der stammenden Mittelwelt Kunde von folgendem erschütternden Ereignis: „Das EK der R.-J.-Internationale hat in diesen Wochen einen Beschluß von größter Tragweite gefaßt. Es beschloß, die Schutzherrlichkeit über die 14. Kavallerie-Division, die herrliche und berühmte Subjonny-Division, im

Namen der R.-J. zu übernehmen. Es beschloß weiter, die besondere Schutzherrlichkeit über das erste der neun Regimenter der Division (das 79. Kavallerie-Regiment) dem deutschen Verbände zu übertragen.“

Angehts dieses für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte ungeheuer wichtigen Beschlusses der Moskauer Exekutive konnte der Reichsausschuß der deutschen kommunistischen Jugend natürlich nicht mit seiner Begeisterung zurückhalten. Er übermittelte der Subjonny-Division folgende pompöse Rundgebung:

Mit Stolz und Begeisterung hat der Reichsausschuß der R.-J. von den Vertretern der Exekutive die Kunde vernommen, daß das EK der R.-J. den Beschluß gefaßt hat, der kommunistischen Jugend Deutschlands das Chefschwab über das erste Regiment der ruhmvollen Subjonny-Division zu übertragen. Die Subjonny-Division ist der beste und wertvollste Teil der herrlichen Roten Armee der Sowjetrepublik; die Subjonny-Division ist der Stolz des revolutionären Proletariats der ganzen Welt. Jedes Mitglied der R.-J. empfindet es als die größte Ehre, von nun an auch ein „Subjonnyer“ zu sein. Der Reichsausschuß ruft alle Mitglieder auf, sich des Namens „Subjonnyer“ vor allem dadurch würdig zu erweisen, daß sie mit verzehnfachter Kraft und Energie an die Erfüllung ihrer Aufgaben herangehen, um gemeinsam mit der Partei das Ziel zu erreichen, das wir uns gestellt haben: Die Sowjetrepublik Deutschlands als ein neues Glied der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken.

Es lebe die glorreiche rote Subjonny-Kavallerie!  
 Es lebe die „Smjolska“ (auf deutsch: Zusammenbruch, Red. des „Vorw.“) zwischen dem Regiment I der Subjonny-Division und dem neuen „Subjonnowski“ der R.-J.!

Es lebe die Weltrevolution.  
 Halle, 11. August 1924.

Reichsausschuß der R.-J.“

Wer wird nun zu zweifeln wagen, daß die „Weltrevolution“ einen gewissen Schritt vorwärts gemacht hat, nachdem die zu „Subjonnowski“ gesammelten Angehörigen der kommunistischen Jugend Deutschlands die „Smjolska“ mit der Subjonny-Division begonnen haben.

Klassenkampf 23. 9. 24.

### Reichspräsident, 10 Pfennig das Stiel.

Das „Reichsbanner“ ist die Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Sie ist auch danach. Und Name ist Schall und Rauch, warum soll es nicht auch Reichsbanner-Zigaretten geben (natürlich recht beruflich). Im „Reichsbanner“ prangt halbfreig folgendes Inserat:

Forbert in Zigarrengeschäften und Wohnmittelmöbeln

**Reichsbanner-Zigaretten**

Schwarz-Rot-Gold	Verkauf 2 Pf.
Republik	„ 3 „
Frei Heil	„ 5 „
Reichspräsident	„ 10 „

Für Händler billiger Rabatt!  
 Bestellungen an  
**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
 Seebahnstr. 37/38 Berlin S 14 Seebahnstr. 37/38

Die Organisation Reichsbanner schlägt damit zwei Fliegen in einem Gehirne und hat zweierlei Profit im Feuer: erlöst macht sie, wenn das Geschäft geht, die vielleicht magere Betriebskasse voll; zweitens macht sie, was ebenso bringend nötig sein wird, die teutsche Republik und ihre Embleme und Wappentiere publik. Nur ist, humpelnd genommen natürlich, weil sonst das Gesetz zum Schutz der Republik den „Klassenkampf“ in seine Klauen nehmen würde, dabei zu befürchten, daß Republik und Wappentiere dem Feuer nicht standhalten werden, und, wie das bei Zigaretten üblich ist, nur ein Häuflein Asche übrig bleiben wird.

Interessant ist die Reihenfolge der Preise: Schwarz-Rot-Gold nur 2 Pfennig. Die Republik schon einen mehr. Frei Heil, was sich nach Hitler anhört, ist

5 Pfennig wert, und zum Schluss der Reichspräsident, der ist fast unbezahlbar, den können Proleten schon gar nicht rauchen, der kostet hiermit zum ersten, zum zweiten, zum dritten Male, unumwiderruflich zehn ganze Rentenpfennige.

Rote Fahne 12. 9. 24.

### SPD.-Helden.

Dem tapferen Seewirg zur Erinnerung.

Von einem Arbeiter erhalten wir folgende Zuschrift: „Es war im Juli 1919, als in Bielefeld, durch Jungenswilde gezwungen, Notstandsarbeiter die Geschäfte schließen zu lassen, ihre Waren billiger zu verkaufen. Das war ein Verbrechen in den Augen Seewirgs, der durch Polizei und Sicherheitswehr die Arbeiter zu Paaren treiben ließ. Es kam aber anders. Die Arbeiter befehleten die Oberhand und bedrohten Karlsen im Polizeigebäude. „Heran mit dem Blutband!“ An die Laterne mit ihm!“ riefen die erbitterten Arbeiter. Jetzt fiel Karlsen das Herz in die Hosen. Er bat mich und einen Kollegen, ihn unaufrichtig aus dem Gebäude zu bringen. Von Mitleid gepackt, haben wir ihn dann durch den Kellergarten über eine Mauer nach der Körnerstraße gebracht, von wo er dann in einem herbeigeholten Auto nach Bünde fuhr, um am anderen Tage an der Spitze des Reichswehrregiments „Donarbrück“ „Hegreich“ in Bielefeld einzumarschieren. Wenn der Herr Seewirg oder sonstige Sozialdemokraten irgendwas den Tapferen spielen wollen, dann erzähle man sein tapferes Verhalten in den Julitagen 1919.“

Klassenkampf, Halle, vom 1. 11. 24.

### Sozialdemokratische Dollarpartei



Die aufgehende Dollarform.

Dieses Bild stand mit derselben Unterschrift am 24. August 1924 im „Vorwärts“, dem Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei. Das S-Zeichen in der Sonne ist die Abkürzung für „Dollar“. Die SPD. begriff als die Verflawung der deutschen Massen an den Dollar-Kapitalismus. Sie ist ein Helfeshelfer der Morgan-Banquiers. Wieder mit den Dollar-Sozialisten!

Volksblatt 1. 8. 24.

### Weiteres!

„Gehorsamsbeweigerung vor verammelter Mannschaft.“ Der „Bernolli“ wird sich nächsten einen „Verichtssoffizier“ zulegen müssen. Eine Anzahl peinlicher Ereignisse lassen es nämlich fraglich erscheinen, ob der wackere „Studienrat“ Kloppe, der Kriegsfürst der struppigen „Berwölfe“, neben seiner „erzherzoglichen“ Tätigkeit auch die Straftaten seiner „Untergebenen“ ausreichend zu „bearbeiten“ vermag. Das

beweist folgender Vorfall: Am 13. Juli veranstaltete die Ortsgruppe Canena des „Werwolf“, die als eine der stärksten gilt, eine Föhnenweide. Auch die Gallese Ortsgruppe mit ihrem Spielmannszug rückte an. Wie bei den „Werwölfen“ üblich, floß Schnaps und Bier in Strömen, und der Spielmannszug erhielt daran wegen seiner Macht und beindruckenden Leistung seinen besonderen Anteil. Als es daher „Antreten“ hieß, war der Durst dieser Heiden noch nicht gestillt. Das gab der Disziplin einen heftigen Knack, und es bedurfte langer Auseinandersetzungen des braven, aber trinkfesten Tambours F. mit dem militärischen Disziplinführer W., bis endlich der Spielmannszug zum Antreten sich bequeme. Aber, o weh!, nach einigen Hundert Schritten setzte Regen ein, der dem wackeren Tambour die Wanderlust vertrieb; vor seinen verschämten Augen entzündeten traumhaft volle Schnapsgläser. Seine Kollegen waren in gleichem Zustande. Man begann Meuterei, schwenkte aus der Marschkolonne ab und zog wohlgerührt nach dem gottlichen Canena zurück. Auf zweimaligen mündlichen und einen vorchriftsmäßig abgeordneten schriftlichen „Befehl“ beging der gesamte Spielmannszug ausdrückliche Gehoramsverweigerung. Es wichen nicht vom Fleck und berieten sich darauf, daß ihnen in dieser Beziehung die Bundesleitung der „echtdeutschen Männer vom Werwolf“ zum Vorbild dienen, die diese doch eben für Abend in anderen Cafés und Bierlokalen zu finden auch gelübten Stammlokale des „Werwolf“. Sie nahmen für sich das gleiche Recht in Anspruch u. f. f. Es war einfach furchtbar! Die Meuterei zog erst spät in der Nacht mit der nötigen Alkoholbelastung folgend sein.

Der arme Kloppe! Nicht genug, daß Herr Xismus ihn die zähstumpfsinnigen Mühsal abtreibt; auch seine Treue ist ihm verloren! „Kloppe“ kann der „Nationalverband Deutscher Offiziere“, der ja zu Herrn Kloppe in einem besonders „intimem“ Verhältnis steht, ihm Ratung über die Behandlung dieses „genügsamen“ Falles geben. Oder sollte auch da etwas nicht stimmen?

#### Rassentkampf 27. 8. 24.

##### Schandbude „Volksblatt“.

Als der liebe Gott die Tiere erschuf, da gab er jedem eine Waffe für den Kampf ums Dasein: Dem Löwen die Zähne, dem Ochsen die Hörner. Auf eine besonders geniale Art gestaltete er das Stinktier aus, das durch Joch, die es verpöcht, seine Feinde in die Jucht zu schlagen laßt. Schon Joch und Werg haben darauf hingewiesen, daß manche Dinge sich sozusagen zweimal ereignen. Die sozialdemokratische Presse, insbesondere das hiesige „Volksblatt“, ist denn auch nichts anderes als eine sinnvolle Karrikelerfindung zu diesem Stinktier. Wenn sie politisch besonders in die Enge getrieben ist, und eilige Parlamenten und Ministerien zu wackeln anfangen, dann kriecht sie einen ganzen Ausschuß selbstverleumdender über die bösen Kommunisten aus. Sie weiß recht gut, an welcher Stelle sie der Schuß drückt und wo der gefährlichste Stoß gegen sie geführt wird.

#### Volksblatt Halle 16. 9. 24.

Wohleben. Völkischer Sturm. Es ist in der Öffentlichkeit hinreichend bekannt, daß es in der „völkischen“ Bewegung drunter und drüber geht. Das zeigte denn auch die am Donnerstag hier hinter verschlossenen Türen in der „Weintraube“ stattgefundene Versammlung ihrer Anhänger. Die Ausführungen des Referenten Hüfner (Freuzburg) waren nach der „Hofl. Zeitung“ Kampf gegen die Deutschnationalen, die nicht mehr die Kraft aufzubringen, das Vaterland zu retten — wer laßt da! — und gegen — ersüßter Leiter — die vaterländischen Verbände. Hüfner muß ganz gehörig auf dem „Stahlhelm“ herumgedröhnt haben. Und als die Stahlhelmer widersprachen, drückten seine Segel zu der Einladung, aus den „Befehl“ einen Strohtrup zu machen. Zum ersten Male gerte also auch hier der Stumpf der „Völkischen“. Was sagten diese Leute doch im Wahlkampf? Wüßt Ihr noch, Wähler? Und heute ist diese Gesellschaft schon angekauft. Das wird erklärt, wenn man weiß, daß den „Völkischen“ der hiesigen Gegend ein finanzieller und materieller Unterstützer verloren gegangen ist, nämlich Baron Hellendorfer-Wolmirstedt. Diesen Baron, der für diese Leute natürlich auch mit nach Schützjollen ruft, hat man seitens der Oberleitung die Leitung entzogen. Mit dieser Leitung hat scheinbar auch die Verpöchtung der „Völkischen“ mit Alkoholgehör. Und da der Alkohol einer der größten Förderer der „Völkischen“ ist, werden auch diese bald nicht mehr sein. Selbst dann nicht, wenn man aus den vordahenden Stahlhelmen einen Strohtrup bildet, d. h. die Arbeiter, die am 4. Mai noch als Stimmzettel mit Hörnern — natürlich zum Ziehen — noch gebraucht wurden, hinanswürfen. Diese Veranlassung, die Vorbereitung zum Verdröbnis der „Völkischen“ geleitet haben dürfte, muß schon Republikaner ein neuer Ansporn sein, sich dem Reichsbund der republikanischen Kriegsteilnehmer Schwarz-Rot-Gold anzuschließen.

#### Rassentkampf 13. 8. 24.

Schon mehrere sind die Zeichen, daß es dem Reichsbanner so gehen wird, wie dem Stahlhelm und Werwolf nach dem 11. Mai: daß sie sich totgefegt haben. Wenn das „Volksblatt“ nur noch ein bißchen zu weiter schimpft, werden auch dem letzten sozialdemokratischen Leser die Augen aufgehen über das, was die schwarzrotgoldene Fahne in Wirklichkeit symbolisiert. Aber das „Volksblatt“ hat bei seinem Führen des Rassentkampfes noch einiges vergessen. Wir bringen es in Erinnerung und fragen gleichzeitg an, ob es nicht in vollem Umfange zutrifft, daß diesmal

1. einige Geschäfte schwarzrotgold geflaggt hatten, die am 11. Mai schwarzweißrot von ihren Häusern wehen ließen;
2. daß die revolutionären Volkslieder „Wer fährt mit mir nach Vlitput“, „Ramilla kommt in meine Villa“, „Ausgerechnet Bananen“, „Wenn du nicht kamst, laß mich mal“, in „Wintergarten“, von der Kapelle gespielt worden sind;

3. daß im Thaliaaal ein Komité der Häupter seiner Lieben zühte und die Verammlung von 28 Mann als eine Kinderovorstellung ansprach.

Die Verantwortung dieser Fragen kann auch der „Mitteldeutsche Kurier“ übernehmen, der seit einigen Tagen sich ebenfalls in Kommunistenhege gefallt. Sollte seine hiesigen beiden Zeitungen geneigt sein, auf die Fragen einzugehen, so werden wir für die revolutionäre Arbeiterkraft ein Kreisrüttel veranstalten, und wir sind sicher, daß wir richtige Antworten in Menge erhalten werden, über die sich das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ noch manches Mal in schriftlicher Weise anfragen soll.

#### Heidelberger Volkszeitung 23. 6. 24.

**Zum Nachdenken.**  
Der Staatsanwalt und die Taten der Hakenkreuzler.  
Die Hakenkreuzler haben in den letzten Monaten in Heidelberg wiederholt Dinge vollbracht, die der behafteten Unwillen hervorgerufen haben. So waren vor einiger Zeit eine ganze Reihe Häuser mit Hakenkreuzern beschriftet, die kaum zu besichtigen waren und deren Spuren heute noch zu beobachten sind. Damals gelang es den polizeilichen Nachforschungen nicht, die Uebelthäter ausfindig zu machen. Erst der Diebstahl der Fahnen im Gemerkschaftshaus führte auf

### Die Vorbereitungen der Ortsgruppen für das Weihnachtsfest

sind allererst in diesen Gänge. Hat der mit der Ausschmückung dieser schönen Feste beauftragte Komitee daran gedacht, daß die Durchführung eines zeitgemäßen vaterländischen Weihnachtsfestes ganz beträchtlich zur Verschönerung des Abends beitragen?

- Wir empfehlen erneut zur Aufführung:
- Vaterland — Die Söhne**  
2 Stücke in einem Akt  
(9 D., 2 D., bes. 7 D., 1 D.)  
Preis mit sämtlichen Rollen W. 10.—
  - Der jüngste Wehrwolf**  
(5 D., 3 D.) Preis tpl. W. 7.—
  - Deutsche Treue**  
(6 Herren) Preis tpl. W. 7.—
  - Als die eisernen Würfel fielen**  
(8 D., 3 D.) Preis tpl. W. 20.—  
Auswahlleistungen stehen auf Wunsch gern für kurze Zeit zur Verfügung.
- Wehrwolf-Verlag  
Karras & Rvennecke, Halle a. S.**

die Spur der Uebelthäter. Der Fahnenhieb Ebert war nicht feststellbar und ist wohl auch der Hauptverantwortliche. Diese Feststellung, die während des Fahnenhiebfalls gemacht werden konnte, veranlaßte nun den Verein Gemerkschaftshaus Anzüge beim Staatsanwalt gegen Ebert zu erstatten. Es wurde angenommen, daß die Strafverfolgung im öffentlichen Interesse liegt; denn es wird niemand behaupten wollen, daß diese Ehemerereien und Beschädigungen eine harmlose Sache darstellen. Der Staatsanwalt deutet freilich in der Angelegenheit anders. Er weist eine Verfolgung mangels öffentlichen Interesses ab. Es kann also angenommen werden, daß diesen Ehemerereien nichts Schlimmes geschieht, wenn es ihnen auch in Zukunft wieder einmal einfallen sollte, noch mehr Häuser mit den Abzeichen der geistig und politisch Verwahrlosten zu veranzieren. Ob die Hausbesitzer von einer solchen Stellungnahme enttäuscht sind, mag hier nicht näher untersucht sein.

Ebenso merkwürdig oder vielleicht noch merkwürdiger ist die Stellungnahme zum Fahnenhiebfall. Bekanntlich wurden nach Finghnen vom Balton des Gemerkschaftshauses von Ebert und Genossen die Fahnen des Gemerkschaftsartikels gelassen. Das Gemerkschaftsartikel nahm Veranlassung, vom Staatsanwalt die Einleitung des Strafverfahrens wegen Diebstahls und Sachbeschädigung zu verlangen. Auch hier einen ablehnenden Bescheid und das Verweisen auf dem Wege zur Privatklage. Der Staatsanwalt Premier sagt, daß wegen der Sachbeschädigung ein Verfahren mangels öffentlichen Interesses nicht eingeleitet werden kann. Hinsichtlich der Entfernung (!) der Fahnen erfolgte die Verletzung der Beschuldigten wegen großen Unfalls. Das ist ja interessant. Wenn also die Hakenkreuzler Fahnen stehlen und ohne Zweifel die Absicht haben, dieselben auf Wimmerwiederliche verschwinden zu lassen, so ist das kein Diebstahl, sondern eine Entfernung der Fahnen: Wir fragen: Wenn eine ähnliche Tat von Arbeitern, die keine Hakenkreuzler sind, begangen worden wäre, hätte man da auch nur großen Unfall angenommen? Es liegt uns fern, etwa von dem Herrn Staatsanwalt Böses zu denken, aber er darf sich nicht wundern, wenn die Allgemeinheit zu der Anschauung kommt, daß stubenidische Hakenkreuzler viel vornehmer und richtiger-voller von der Justiz behandelt werden als andere Sterbliche. Nebenfalls werden die Kreise, die der Arbeiterbewegung nahe liegen, ihr eigenes Urteil über eine derartige Anklage des Rechts haben. Man wird eben ein großes Fragezeichen machen, wenn die Objektivität der Justiz gerührt wird.

#### Rassentkampf vom 24. 8. 24.

Kaandorf. Wenn Faschisten Hochzeit feiern! Der „Hreßwoll“ Konditor Prinz jun. feierte drei Tage lang seine „Zeunonen“-Hochzeit. Der Anstalt war wie üblich ein Polterabend, wobei die Stahlhelmer, Wehrs und Freßwölfe in Ermangelung passenden Poltergefühls ihre Einschüsse gegen die Tür warfen. Daß sie dabei ein richtiges Volksgefühl antimmten, ist selbstverständlich. Dem schwarzweißrot-Schnaps ist dann gleichgültig zu Ende gegangen worden. Auf

dem Wege zur Kirche stellte der Wehrwolf eine Ehrenfrau. Die Braut war nicht auf der Höhe, denn man vernahm bei ihr das Hakenkreuz, fings wurde ihr deshalb ein solches in den Brautkranz gefügt. Am Abend führte das Faschisten-geheul noch einen richtigen Indierentanz auf. Die Gohheit und Borniertheit dieser Leute konnte sicher nicht besser vor aller Öffentlichkeit gezeigt werden. Arme Tröpfe!

#### Rassentkampf vom 25. 9. 24.

**Die Wehrwolfshöhne aus der Sosenstraße.**  
In der Sosenstraße gibt es den Romanialawarenladen bei Frau Benzl. Es ist ein kleines Geschäft, wo nur Arbeiter ihre Einkäufe machen. Die Firma Benzl kommt nicht schlecht dabei weg. Was geschieht aber in Grerntlichkeit, daß nur Arbeitergehör in der Ladenkasse kirkren? Frau Benzl schickt ihre beiden Söhne in den „Wehrwolf“. Da haben diese nur das Privileg, sich gegen die Kunden, wie man in Halle sagt, fläßig zu benehmen. Einmal gefällig es, daß das siebenjährige Kind eines Arbeiters in den offenen Laden ging. Sofort wurde es herausgeworfen mit vielen Schmälnungen gegen seine Eltern und die Arbeiter überhaupt. Broteten, überlegt Euch, wo Ihr Gure so schwer erkrankten Pfennige hinbringt und laßt zu Gurer Ausbeutung nicht noch den Hohn der übermütigen Spießbürger kommen.

#### Vortwärts vom 12. 9. 24.

**Es hilft!**  
Von einem Teilnehmer des Reichsbannerfestes im Spreewald wird uns das folgende recht niedliche und bezeichnende Erlebnis mitgeteilt: „Nachdem sich der impopulante Zug der Reichsbannerleute am Bahnhof in Lübbenau formiert hatte, zogen wir mit Musik in das Städtchen ein. Beim Marzch durch eine Zugangsstraße zum Marzplatz fiel uns Wimmer-dorfer Kameraden an einem Haus ein Schild auf, das die Niederlassung eines „königlichen“ Stempelverleisters kennzeichnete. Wir verärgerten nicht, den vor dem Hause versammelten Reutigeren unter Mißfallen drastisch zum Ausbruch zu bringen, da die Bevölkerung von Lübbenau offenbar nicht Kenntnis davon genommen hatte, daß wir schon einige Zeit in einer Republik leben. Der hallende Trit der Reichsbannerleute hat seine Wirkung nicht verfehlt, denn als wir abends gruppenweise zum Bahnhof zogen, konnten wir mit Genugtuung feststellen, daß der „königliche“ Stempelverleister in weniger Stunden zu einem republikanischen geworden war. Eine unter Erbkirnen hätte er für diese Wandlung sicherlich noch Jahre gebraucht, wenn er sie überhaupt durchgemacht hätte. Das Wort „königlicher“ war nämlich inzwischen mit schwarzer Farbe überstrichen worden, während der Adler sich noch nicht verändert hatte. Wir nahmen an, daß die Mittagsstunden für den Adler nicht ausreichten, um sich der Krone, des Bexters und Reichsapfels zu entledigen. Sicherlich werden aber die Lübbenauer Kameraden bei dieser Operation gern Hilfe leisten.“

#### Rassentkampf vom 29. 8. 24.

##### Hendes Lumpenpack.

„Volksblatt“, Sauberdenton und „gebildete Formen.“

Es gibt einen Grad der politischen Schamlosigkeit, der nicht mehr überboten werden kann. Das hiesige Zaunmorgen-organ der SPD, das „Volksblättchen“, kann stolz darauf sein, auf diesem Gebiete Höchststunde zu erzielen. Wie eine hylterische Alte teilt es seit einigen Tagen in abwechselnder Form die Kommunisten und überbetet sich in einer Schlammlat niedriger Schimpfwörter.

Neulios überlassen wir dem elenden „Volksblättchen“ den Platz an politischen Jandstübel. Niemand kann über seinen eigenen Schmutz springen. Von einem Mißlingen etwa edle Dürte zu verlangen, wäre eine unbillige Forderung. Deshalb regen wir uns über den Sauberdenton des „Volksblättchens“ nicht weiter auf und gehen auf seine elden Blüten, die „politischen Apsachen“ usw., nicht näher ein.

#### Vortwärts vom 18. 9. 24.

Wie wenig es aber den Kommunisten in Wirklichkeit darauf ankommt, die Opfer ihres eigenen Treibens zu retten, zeigt sich auch an der Mißfidislosigkeit, mit der sie selber diese Opfer abschütteln, sobald sie aus Gründen tatlicher Vorficht für notwendig halten. Da verdammt die die eingetretene Föhne der Revolution, zu deren Verwirklichung die Arbeiterkraft alles aufbieten soll, mit einemmal zu nicht-würdigen Lockfingern. So begeht die „Note Fahne“ die Anmaßung, ihren bekannten Parteigenossen Vogenhardt, dessen Fühnerarbeit den Faschisten in der russischen Handelsmission verurteilt hat, abermals der Spitzkelle zu beschuldigen, nur weil sie aus proffessualischen Gründen Anlauf hat, ihn abzuschießen. Dabei muß es ihr bekannt sein, daß Vogenhardt, der ein überzeugter Kommunist ist oder war, in Gefängnis Selbstmord begehen wollte, als dieser ungeheuerliche, durch nichts berechtigte Vorwurf zum erstenmal gegen ihn laut wurde. Wüßte die „Note Fahne“, daß sich dieser Vogenhardt wirklich aufhängt, damit ein ige unedigen Gewordenen aus der Welt geschafft wird?

#### Rassentkampf vom 12. 8. 24.

**Schwarzrotgoldenes Nachspiel.**  
Ein Arbeiter teilt uns mit:  
Das wahre Gesicht der Schupo und des Reichsbanners Schwarzrotgold gegen die Arbeiterkraft konnte man am Sonnabend, dem 9. August, beim Fackelzug durch die Wagdeburger Straße recht deutlich beobachten. Als der Zug in der Wagdeburger Straße ziemlich am Abschlag ansetzte, war, hieß es auf einmal: „Lins ran! Alles was Schaber stant und nicht rechtzeitig weggelassen, wurde gewirft und gelassen. Ein Schwerkrriegsbeschädigter, der auf zwei Stützen gelassen und nicht rechtzeitig wegkam, wurde von den schwarzrotgoldenen Helden tätlich angegriffen, wofür sich noch ein Schupooffizier stellte, der den Schwerkrriegsbeschädigten mit





# Trinkt „Engelhardt-Hallorenbräu“!

**Kurhaus Bad Wittkeind**  
 Bernruf 6286  
 Vornehmstes Gartenlokal am Platze  
 Mittwochs, Freitags und Sonntags  
**Nachmittags-Konzerte**  
 des Wittkeind-Orchesters  
 Leitung: Benno Plath  
**Abends Tanz**  
 Straßenbahnlinien 3, 5, 7. (13/858)

**Ka-Di Weinstube**  
 Halle a. S., Leipzigerstraße 52  
**:: Kantorowicz-Liköre ::**  
 Künstler-Konzerte

**Konditorei und Kaffeehaus**  
**Zorn**  
 Leipzigerstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 525  
 Größtes Verkehrslokal am Platze  
 Erste Etage täglich  
**Künstler-Konzerte** (17)

**Hotel Rotes Ross**  
 Halle a. d. S.  
 Inhaber: Otto Sierau  
 Fernsprecher 5802 und 6113  
 \*  
**Haus ersten Ranges**  
**Garage Leipziger Str. 76**  
 (unweit des Bahnhofes). (1/13)



**Deutsche Zeitung**  
 Das führende nationale Blatt  
 Groß-Deutschlands  
 Monatl. 4.25 G.-M. Täglich 2 mal  
 Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW 11, Hedemannstraße 12

## Central-Hotel, Dresden-A.

Telephon Nr. 21030 Am Hauptbahnhof Ecke Pragerstrasse

### Familien-Bier-Restaurant

empfiehlt sich!

Mittags und Abends Dinners und nach der Karte \* Gute Küche, gepflegte Biere u. Weine

Angenehmer Aufenthalt u. Treffpunkt in modernen behaglichen Räumen und im Freien inmitten der Stadt am Hauptbahnhof. Gesellschaftsräume, passend für Sitzungen, Hochzeiten u. dergl.



**Coburger Hofbräu**  
 Aktiengesellschaft  
 Spezial-Ausschank Halle a. S., Kaulenberg 1  
**Coburger Hofbräu Coburger Hofbräu**  
 Dunkel hell, Filmer Erbsatz  
 Bayern Bayern  
**Gesellschaftszimmer und Garten**  
 28/659  
 Speisen in reicher Auswahl  
 Telefon 6209. Inh.: Fritz Räder. Telefon 6209.

**Horns Weinstuben Halle (Saale)**  
 Große Ulrichstrasse 62  
 Das großstädtische Verkehrslokal  
**Nachmittag- und Abend-Konzerte**  
 Allseitig berühmte Friedensküche

**SPANISCHE WEINSTUBE**  
**Bodega Espanola**  
 Dresden, Gr. Brüdergasse 10, Ecke Querstr.  
 Ein grosser Posten alle Sorten  
**Spanische Weiss-, Rot- und Süssweine**  
 wieder eingetroffen  
 Ausschank in Karaffen und Krügen  
 Konkurrenzlos niedrige Preise

**Hurra! Zeppelin!**  
 Der silberne Gebenkater  
 auf die  
**Amerikafahrt L. Z. 126**  
 erfindet  
 33 mm. 990/1000, 15 g schwer  
 Vorderseite: Porträt Dr. Edener,  
 Rückseite: Ruffing in Friedrichshafen mit Zeppelin.  
**Preis: Goldmark 4.50.**  
 Zu haben bei allen Juwelieren, Uhrmachern und Münzhandlungen.  
**L. Ehr. Lauer, Münzprägeanstalt**  
 Nürnberg Berlin



**Hermann Hans Hunold**  
 Büchsenmacher  
 Halle a. S., Gr. Klausstrasse 2  
 Telephon 4932

**M. Bauerfeld**  
 Fahnen-grosstickererei  
 Telephon 1646 Halberstadt Lichten-graben 3  
 liefert:  

**Tischbanner**  
**Schärpen**  
**Fahnennägel**  
**und Fahnen**  
 genau nach Vorschrift

**WAFFEN**  
 zum Klein-Kaliber-Schiesssport!  
 Geco-Sportbüchsen, 4 mm gezogen 12.50 Mk.,  
 14-, 15-, 16- mm. in Luxusausführung 18.50 Mk.  
 Tennerbüchsen, 10- bis 12- mm. 20  
 Repeaterbüchsen, Kal. 898 mit Laufschiene,  
 Stecher, Patronebüchsen u. Büchse (ohne  
 Militärverschluss) 70- G. Mk.  
 Jagdgewehre, gebraucht, von 60- G. Mk. an,  
 neu, zu soliden Preisen.  
**R. Weissenhorn, Büchsenmacherstr.**  
 Fornspr. 6534 Magdeburg Citadelle  
 Ausführung sämtlicher Reparaturen.

**Herzertischende vaterländische Musik!**  
 Die wirkungsvollst. patriot. Vorträge d. heut. Zeit!  
 Das neue deutsche Lied  
 — Jungdeutschland gewidmet  
**Wenn ein neuer Bismarck**  
 kommt!  
 Marschlied von R. Claassen  
 Musik von P. J. Dietrich  
 Preis (Text u. Klavierbegl.) M. 1.50  
**Deutschland, wach auf!**  
 Melodrama  
 Text von F. Schüler, Musikbearbeit.  
 von P. J. Dietrich  
 Preis (Text u. Klavierbegl.) M. 2.50  
 Zeitgemäße, packende Worte! Kraftvolle, sehr über fallende Musik!  
**Die Zierde jedes Programms!**  
 Verlangen Sie Ansichtssendung oder Katalog 3  
 über Aufführungs-Material für alle deutschen Kreise.  
**G. Danner, Mühlhausen i. Th.**  
**Theaterbuchhandlung**  
 Theater-Requisiten, Dekorationen, Kopfbedeckungen, Bärte, Perücken, Schminken, Vereins- und Festabzeichen  
 Theatermalerei und Bühnenbauanstalt  
 Viele Dankschreiben!

**Karl Saatz, Halle (Saale)**  
 Gegründet 1886. Rennischstrasse 6. Fernruf 3686.  
 Drogerie und Parfümerie.  
 Seit langen Jahren bekannt als vorteilhafte Bezugsquelle für Waschmittel.  
 Seifen, Lichte, Bohnermasse, Frisierkämmen, Haarschmuck, Besen, Bürsten und Pinsel, Farben und Lacke, Scheuerlischer, Schwämme, Wäscheleinen und Bindfäden. (10/989)

**Für**  
**Fussball · Handball**  
**Hockey · Leichtathletik**  
**Rudern · Schwimmen**  
**Tennis**  
**Wintersport · Touristik**  
**Boxen · Ringen · Turnen**  
 kauft man  
**Geräte und Bekleidung**  
 preiswert und gut im Sporthaus  
**H. Schnee Nachf.**  
 A. u. F. Ebermann (17/479)  
 Halle a. S. Gr. Steinstr. 84



Bundesleitung: Fritz Kloppe, Halle a. d. S., Rafonienstr. 18, part. Tel. 4252. Reichsleiter: Der Wehrwolf, Leipzig 49339. Kreisleiter: ...

Überrückung des Wehrwolf.

- Gau Halle: Dr. Jander, Friedrichstr. 24. Fernspr. 8978. Gau Elbe-Oberr: Thomsen, Eilenburg, Ritterstr. 4. Gau Mansfeld: König, Giesleben, Ulmenweg 6. ...

Amt für motorlosen Segelflug: Ebert, Heidelberg, Gaisbergstr. 35. Amt für die Kriegsfahndfrage: S. Brünich, Lancha bei Leipzig, Eldstr. 5. Leitung der Opfergruppen: Fergard Merrem, Berlin-Friedenau, Wielandstr. 34.

Frontabzeichen.

Verschiedenen Anträgen entsprechen, teilen wir hierdurch noch einmal mit, daß die Frontabzeichen von den Ortsgruppen bei Kamerad Schaufmacher, Halle, Schwefelstr. 3, allein bezogen werden können.

Opfergruppen.

Gegen die Gründung der Opfergruppen, Fel. Elisabeth Becker-Bietig, sind eine Reihe von Anschließungen erhoben worden. Nach einer eingehenden Untersuchung ist festgestellt worden, daß gegen Frau Becker kein einziger der erhobenen Vorwürfe berechtigt ist.

Saalschluß.

Herr Minister Geering hat am 22. März 1923 den Saalschluß verboten und darauf hingewiesen, daß die Sicherung der Vernehmungen ausschließlich Sache der Polizei sei. Und Herr Geering?

Preisansprechreiben.

Wie hilft der Wehrwolf als solcher am besten seinen Kameraden mit Rat und Tat? Bedingungen:

- 1. Zur Beteiligung berechtigt ist jedes Mitglied des Wehrwolfes. 2. Sitzungen sind bis zum 10. Dezember 1924 am Kamerad W. Jander, Halle-Saale, Landwehrstr. 9, mit Kennwort einzuzulassen. 3. Vorgelesen sind 4 Preise: 1. Preis 20 Mk., 2. „ 15 „, 3. „ 10 „, 4. „ 5 „

Bei gleichwertigen Lösungen können die Beträge entsprechend geändert werden.

- 4. Preisrichter sind: Kamerad Kloppe, Bundesführer; Dr. Jander, Gauführer; Asmus, Ortsgruppenführer. Die Extreme Erkennungsgabe der Ortsgruppe Halle-Saale, W. Jander.

Deutsche Tracht.

Führer der Arbeiterzeitung und Studentenchaft, zu denen sich inzwischen weitere große Kreise aller Stände und Berufe gesellt haben, rufen eine gemeinnützige Gesellschaft, 'Deutsche Tracht' ins Leben, um dem deutschen Mann und Jungling eine Bekleidung zu schaffen, die sich reichlich von Modorheit und Modenwechsel; die in Schlichtheit und Ehrlichkeit ein Symbol unserer Not-Zeit sein soll; die durch seine Zweckmäßigkeit und Güte allen Anforderungen des Berufes, des Sports und der Gesellschaft genügt; die darüber hinaus als Einheitsanzug im deutschen Teil unserer Willen zur Gemeinschaft und zur Einheit verformlich ist.

L. V. Schwaben.

Folgende Anschriften haben sich geändert: Ortsgruppe Heidenheim: Karl Widenmann jun., Heidenheim, Stegenstr. 11. Ortsgruppe Ulm: Willi Schipper, eogl. theol. Seminar, Ulm. Ortsgruppe Unterriethheim: Karl Pfefferlein jun., Kaufmann, Unterriethheim. Ortsgruppe Kirchheim: Fahrschriften zur Gründung einer D.-G. am Kamerad Fritz Götz, dort, Lammstr. 6. Ortsgruppe Stuttgart: Anbering der Fahrschrift: Karl Krämer, Schloßstr. 39.

Dr. Stadler in Eilenburg.

Die Ortsgruppe Eilenburg feierte am 7. November ihre Fahnenweihe. Nach einem Fadelzug durch die Stadt hielt Dr. bekannte Rector Valentin die Festrede, die wie immer von dem beliebten Redner, mit starker Anteilnahme aufgenommen wurde. Darauf sprach Dr. Stadler und führte nach dem 'Kreis-Landbund' folgenden aus:

Die Fahne ist ein Symbol des männlichen Heldentums im Dienste einer großen Idee. Was war die Fahne einst, was ist sie jetzt, und was wird sie in Zukunft sein? Die schwarze Wehrwolfsfahne mit ihrer genialen Schlichtheit, mit dem Todesymbol, ist sicher die schönste. Die Fahne schwarz-weiß-rot war im Seelungs-symbole natürlich nicht sichtbar, aber sie förderte den Geist von 1914. Jeder nahm damals an, daß diese Fahne auch die der Zukunft sein werde, und jeder würde ausgelacht worden sein, der gesagt hätte, es müsse eine andere Fahne kommen. Aber der Krieg ging verloren, Deutschland wurde durch die Revolution überrollt, es hieß jedoch nicht: Da der Kaiser und die Regierung es nicht schaffen wollten, wir es machen, damit Deutschland sich erst recht behauptet! In England 1917 bei Ausbruch der Revolution war es zunächst so, und die ersten roten Fahnen hatten die Aufschrift: 'Krieg bis zum siegreichen Ende!' Es war also eine neue Schicht unter neuer Führung aufgetreten, die unter der neuen Fahne über Deutschland siegen wollte. Wäre dies gelungen, würde die rote Fahne eine Siegesfahne geworden sein, anstatt dessen bedeutete der Verlust auf dem Kampf die Preisgabe des völkischen Vaterlandes in Ausland, aber die rote Fahne wurde unter Lenins Führung doch das Symbol der inneren Freiheitsbewegung. In Deutschland ging die Revolution von vornherein auf die Vernichtung des alten Staates aus, trotzdem aber steckte in der Arbeiter- und Soldatenbewegung etwas Aufstrebendes, allerdings neben einem ehrlichen Kern auch getragen von Defektaren, entlaufenein Zugführern und Leuten mit zweifelhaftem geistiger Rasse. Der ehrbare Kern hatte allerdings große, wenn auch verschwommene Ideen, aber diesen fehlte der rote Held, der Lenin! Wäre ein solcher vorhanden gewesen, er hätte die zumangeklauene Schaar zur roten Armee geformt, die rote Fahne wäre auf die Höhe der Vögelin getragen worden, sie würde nicht so beschmutzt worden sein, wie es geschah ist. Aber die rote Fahne wurde rot, es kamen elegante Parteibonzen, für eine Kampfbewegung unfähig. Sie dachten nicht daran, in einem Kampfe sich an die Spitze zu stellen und ihre Leiber zu exponieren. Als Kriegshelden wären die Scheidemann, und wie sie sonst heißen, auch nicht wohl zu denken! Andererseits gab es 1918 in Deutschland eine recht große Zahl braver, biederer Menschen, die nicht daran dachten, gegen die rote Fahne zu kämpfen: Die Arbeiter! Von ihnen löste sich der Kreis jener, die in Mitteldeutschland, in Bayern, in Berlin, im Baltikum die Fahne schwarz-weiß-rot eintraten! Die rote Fahne hatte sich nicht durchgesetzt, sie wurde zum Symbol des 'Die wieder Krieg',

Wehrwolfarbeit.

Erfahrungen aus meiner Tätigkeit als Kreisführer in Bremen. Deutsches Volk ist im Not! Was ist zu tun? Für die heutige Abhandlung mag die Feststellung genügen: Deutschland ist nicht vom äußeren Feinde bedroht, sondern es ist nach langen heldenhaften Kämpfen zusammengebrochen. Da muß also die Arbeit ansetzen. Verklart sind wir, wollen wir auch Sklaven werden? Das ist jetzt die Schicksalsfrage. Nur ein Volk, das sich mit diesem Zustand der Unfreiheit abfindet, ist endgültig verloren und zu Heloten Sinn und Arbeit verurteilt, und das droht durch Stumpfheit und Verblödnislosigkeit weitaus weiter Kreise. Vaterländische Arbeit, Wehrwolfarbeit leisten, heißt jetzt Kampf, Kampf dem Klassen-sinn, der Internationalen, dem Materialismus, dem Egoismus, feighegiger Weichlichkeit, Gottlosigkeit und Eitellosigkeit. Die nicht auf parteipolitischen Boden stehenden vaterländischen Verbände, damit auch der Wehrwolf, sind in letzter Zeit zu großer Stärke angewachsen. Ein Zeichen ist dies dafür, daß weitaus Kreise unseres Deutschen Volkes sich aus dem Sumpf der Parteivertilgung, die Deutschland zur Zeit beherrscht, herausziehen. Noch hatet unsere Bewegung viel nach am Außerirdischen. Sie muß geistig vertieft werden. Warum sind wir und müssen wir national, d. h. völkisch sein? Was heißt sozial handeln? Was bedeutet die allgemeine Wehr- und Dienstpflicht? Vor allem aber, was lehr uns unsere eigene, Geschichte und eigenes Erleben? Stammesgerechtigkeit war früher Germanias größter Feind, jetzt ist es der Kampf der Parteien, der Klassenpaß. Nicht der weiße Negor (Franzose), nicht der Jude ist Deutschlands größter Feind, nein, die Parteivertilgung von rechts bis links und von oben bis unten ist das Übel. Drum Kampf für! Wie wollen sein ein einzig Volk von Brüdern! Kameraden! Gedankt des Völkchens, den ihr so manches Mal in feierlicher Stunde bei Deutschen Abenden, bei der Weihe einer Stamm-fahne, bei Sonnenwendfeuern, auf einmüher Waldschloß abgelegt und handelt danach. Werbt durch eure Auftreten und durch Wehrung für unsere deutsche Sache, nicht im geschlichen Folgen und Böbeln liegt verbende Kraft! Es ist nicht Zeit zum Feiern, nicht Zeit für die Partei!

Eiserne Zeit braucht ein eisen Geschlecht. Drum geht raus in Gottes freie Natur! Raus aus dunstigen Kneipen, Vulkänen und Rins. Schält den Körper, die Willenstraß, die Selbstbeherrschung, lernt Mannesgücht, Kameradschaft und Guteschaffen. Letz Blutz und Hand für unter deutsches Vaterland, für den Kampf um Deutschlands Freiheit. Ein Recht nur gibt's auf dieser Welt: Jeder ist auf sich selbst gefaßt! Nur das Volk, das Macht hat und diese unter Einfluß des Lebens seiner Bewußner verteidigt, hat Recht zum Leben. Escht tüchtig und zuverlässig im Beruf. Escht zum Alter, die Erfahrung und vor allem die deutsche Frau, das deutsche Mädchen, die einstmals die Mutter eurer Kinder, die Hüterin eures Herdes sein soll. Keine Wehrwolfleiter darf in Zukunft ohne friedliches Messen der Kräfte, der körperlichen Leistungsfähigkeit und Gewandtheit der Abteilungen, der sicheren Schützenhand und der Heisfertigkeit abgehalten werden. Und wenn ihr Deutsche Abende veranstaltet, verpulvert das Geld nicht mit kostspieligen großen Kapellen und teuren Kostümen. Einige Musikstücke durch Kameraden der Gruppe zu Gehör gebracht, ein belehrender Vortrag mit oder ohne Lichtbildern, einige Negationen echt deutscher Kunst von Hans oder Mündermann wird das rechte sein. Einmüten zur Zusammenarbeit mit den Eltern und Vormündern unserer Kameraden, besonders vom Jungvolk, muß überall einziehen, denn Hans und Verband, Schule und Beruf müssen Hand in Hand arbeiten. Das nächste Ziel, in kurze Worte zusammengefaßt, lautet: 'Mehr erziehen, weniger ausbilden wollen!' In des Ägionens grünen Blüten Siegt begaden unter Glück! Siegfried umgibt h'er versteinert Und der Regen blies zurück! Wenn die Wolken tief auch gleiten, Blige grell aus ihnen ipäuen: Kommen werden ein die Jellen. Wo wir all' zum Völkchen jelden! Dolen dann dem Red zum Jöhrne. Aus den Wellen uns zurück! Unies Volkes stolze Krone Unies Volkes hebrs Glück! R. R. 1011, Quedlinburg. U. a. D. I. Ward-Tag-Beit.

Die Wahl.

Nun stehen wir mitten im Wahlkampf, und natürlich bleiben auch wir als Personen davon nicht unberührt. Aber noch einmal sei betont: Der Wehrwolf als solcher hat mit dem Streit der Parteien und der Erregung der Wähler oder der Regierung nichts zu tun. Wir haben nur insofern Anteil, als wir eine Regierung erstreben, die unser vaterländisches Wollen und unsere Bestrebungen nicht hindert. Wer von den Wehrwölfen am Parteigetriebe Interesse findet, muß sich einer Partei anschließen. Aber sonst: Hände weg von den Parteien und Hände weg vom Wehrwolf! Eine Reihe vaterländischer Verbände hat hierzu auch Auf-märbe erlassen. In dem einen solcher Vereinigten vaterländischen Verbände, heißt es: Von Seiten der vereinigten vaterländischen Verbände sind Verhandlungen gepflogen worden, daß geeignete Vertreter der vereinigten vaterländischen Verbände, als Abgeordnete aufgestellt werden. Die Unterdrift des Wehrwolf herunter kam von der Bundesleitung nicht gebilligt worden. Wir sind nach wie vor antiparlamentarisch eingestellt. Für uns gibt es darum keine Wahlparole oder die Abicht, auf die Handlungen einer Partei, welche es auch sei, irgend-welchen Einfluß zu gewinnen. Feststellen wollen wir aber noch: Wir, die wir an der schwarz-weiß-rotten Fahne festhalten, weil sie für uns das Zeichen eines freien und mächtigen Deutschland ist, denken garnicht daran, die Fahne des heutigen Deutschland, des ohnmächtigen, gedemütigten, heruntergewickelten oder zu beschimpfen. Für die Zeit paßt diese Fahne vielleicht aus-gesprochen. Und noch eins: Wie die Wahl auch ausfallen mag, von diesem Reichstag wird die endliche Gründung und Weiter-geburst unserer deutschen Volkes nicht erfolgen. Sie wird sich allmählich, aber um so fester außerhalb des parlamentarischen Betriebes vollziehen. Denn unter Wollen ist kein, weil es nicht nur einem Teil des Volkes oder einzelnen Parteien gilt, sondern dem ganzen deutschen Volke.

das heldische Zeitalter war verfallen, es entstand ein neuer deutscher Staat und eine neue deutsche Fahne. Der alte Staat war bis auf die Ministersekel zusammengesetzt, den Notizen fehlte die Führung und die neuen Herren zogen von Berlin nach einem mitteldeutschen Städtchen, nach Weimar, und ließen sich von dem jüdischen Professor Kraus eine Verfassung schreiben. (Sie war bereits 1917 fertig! — Red.) Diese Verfassung war schön zusammengedacht, das neue Deutschland sollte der freieste, schönste, fortschrittlichste Staat der Welt sein, aber er war ebenso wie diese Verfassung nicht geschaffen, sondern nur gedächelt! Und man erdachte auch eine Fahne, deren Farben der Fahne von 1848 und 1812/13 entnommen waren: Schwarz-rot-gelb! Das Rot von 1813 aber bedeutet Blut, das Gelb den Glanz der Freiheitskämpfe im Kampf gegen Napoleon! 1848 waren es die Farben der Studenten und Bürger, die auf die Barricaden stiegen und auch bereit waren, dort zu sterben. Wo sind heute die Schwarz-rot-gelben, die für ihre Farben sterben möchten! Die Notizen haben ihre rote Fahne verraten, und die Demotoren verriet die Schwarz-rot-gelb! Es hätte aus dieser Fahne etwas werden können, denn tatsächlich gab es ein größeres Deutschland gegenüber dem wieselmüchigen, aber für dieses Großdeutschland wurde nicht gekämpft, man ließ es im Gegenteil kleiner und kleiner werden, man gab alles preis, was der Feind verlangte! Und das nennt sich Großdeutsche! Naheleider sind es! Glas-Lothringen, Ostpreußen, Polen, Oberösterreich haben sie hingegeben, und wo sich Widerstand regte, sind sie ihm in den Rücken gefallen! Auch 1923 beim Ruhr-Einfall war Abwehr möglich gewesen, wenn nur ein Groszmann sich gefunden hätte, das das Volk zu den Waffen hätte rufen wollen zum Volksaufstand gegen die Einbrecher! Aber neben der Schwarz-rot-gelben Fahne stand die Angst vor der roten und der Schwarz-weiß-roten, in ihren Bestürzen flochte keine Kraft! Ist es Deutschland ein Verwaltungsgehäuse im Dienste der Fremden geworden! Nun müde die Epochen daran denken, welche Verpflichtung aus all dem erwachen ist! Sie werden natürlich nichts tun, aber die Bereitwilligkeit, für eine große Sache auch zu sterben, liegt doch in den jungen Männern, die ich heute vor mir sehe. Es wird gefragt: Wo ist der Führer? Das kommende ist niemals vorauszufragen, es ist einfach die Frucht des Willens, Könnens und der Kraft, und alles Große kommt nicht aus dem Geiste, sondern aus dem Innern der Seele. Es ist die Liebe zum Vaterlande, die Mensch schaffen wird, und der Haß gegen den Feind. Wenn es die Alten nicht können, — die deutschen Jüngern werden sich mit dieser Liebe und diesem Haß einen Staat schaffen, aber dem ein glückliches Banner weht! Auf die Fahnen kommt es nicht an, aber es wird die Nähe des deutschen Freiheitskrieges sein! Minutentlang tobender Beifall lohnte die zündende Rede. Ein voller Erfolg war der Abend!

**Wittorf (Gau Halle).** Am Sonnabend, den 28. Oktober 1924 feierte der Wehrwolf, Bund deutscher Männer und Frontkrieger, Ortsgruppe Wittorf, in den Räumen des Konzerthauses Döring sein einjähriges Bestehen als Deutschen Abend. Die musikalischen Darbietungen hatte die Bergkapelle der Grube Anguste übernommen. Die Festschiffe hielt Kamerad Krumpholtz. Alles in allem verlief der Abend wie vorgelesen und wir können sagen, daß dieser Abend bei allen Göttern großen Anklang gefunden hat.

Acht Uhr, die Kapelle beginnt. Zwei flotte, fernige Märsche bringen Stimmung unter die Besucher, die Augen werden heller und strahlen als das Kommando: „Rechtung, die Fahnen“ durch den Saal schallt. Im strömenden Paradeschritt unter den Heil- und Brauflümmen der Besucher ziehen unsere Fahnen ein, unsere Fahnen als Symbol des erwachenden Deutschtums. Ortsgruppenführer Kamerad Bremer begrüßt in kurzen, martigen Worten alle Anwesenden und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß einst durch die feste einigte Zusammenarbeit aller nationaler Verbände das heute zerrüttete daliegende Deutschland, unser Vaterland, auferstehen werde zu neuem Ruhme, zu neuen Taten unter der fieggeschmückten Fahne „Schwarz-weiß-rot“. Einige Kongresslieder folgten und beschlossen den ersten Teil der Feier.

Der Friederichs-Herz-Marsch leitete den zweiten Teil ein. Ihm schloß sich die Festschiffe an. Begrüßt und bejubelt von seinen Wölfen besieg Kamerad Krumpholtz die Wölfe. In kurzen sachlichen Worten weist er auf die Bedeutung des Tages hin, auf die Bedeutung des Tages für die Ortsgruppe Wittorf und auf die geschichtliche Bedeutung des 18. Oktobers.

Ein kurzer Rückblick in frühere Zeiten, ein Beweis, daß nach Wägen und Ketten der Deutsche sich doch einmal seiner Stellung, seiner Kraft bewußt und in unerschütterlichem Stimm alle seine Feinde strengt und seine Bedrücker zerschmettert. Der Redner geht dann auf die Aufgaben des Wehrwölfs über und äußert allen Zuhörern unser Wollen und unsere Ziele vor Augen. Er schloß mit der Hoffnung, daß Wehrwölfe es sein mögen, die unser Vaterland aufrichten und befreien werden. Brauenden Beifall erteilte der Redner. Das Deutschlandlied erklang und beim vierten Verse öffnete sich der Bühnenvorhang, man sah Schlachters Tod und Welfen Hermanns des Cheruskers an die Deutschen.“ Diejem Maße folgte ein zweites: „Wir rächen dich, Schlachter.“

Beide Bilder fanden großen Beifall und das Lied „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ sang wie ein Schwur, den alle dem toten Schlachter nachzogen, dem Wanne, der für uns starb. Kamerad Wölfe überbrachte dem Gestrüßtags-finder Größe der Gantierung und erwarbete, daß die Arbeit weiter gehen möge unter den gewählten Führern. Auch die anderen Organisationen, Stahlhelm, Jungendgruppen Orden, ließen es sich nicht nehmen, der Wehrwolfgruppe ihre besten Wünsche darzubringen und beide wiesen auf die noch einigere Zusammenarbeit hin. Kameraden, an uns soll es nicht fehlen, wir sollen, wir wollen es sein, das ist unsere Lösung. Als Legier sprach Kamerad Augustus, der Mitorganisator der Ortsgruppe Wittorf des Wehrwölfs. Er schilderte den Lebensreiz der bestorgten Schwup, das Verzeug der Wilhelmstraße, am Gründungstage des Wehrwölfs in Wittorf, die es um ein Haar fertig gebracht hätte, in den Tischen der jungen Wölfe nach Kanonen zu juchen.



ist für die Volkstzeiger der letzte Termin zur Fortsetzung ihres Abonnements, wenn sie die hohen Epochen für Nachlieferung eriparen wollen.

Geben Sie daher bitte umgehend Ihrem Briefträger entsprechende Anweisung und lösen Sie die Ihnen vorgelegte Postanweisung rückseitig ein!

Allen, die diese Feiere verstanden haben, allen, die in unserer Mitte weilen konnten wir herzlich, Gang besonders aber danken wir Wölfe unserer D i e t e r g r u p p e. Noch im Werden begriffen hat sie schon Großes geleistet, noch im Entstehen hat sie dem Wehrwolf ein Zeichen ihrer Freundschaft und engen Zusammengehörigkeit überbracht, das Fahnenbild.

„Der Tod als Sklav“  
Ist sein Motto. „In leben trotzig und stolz und frei, wie wir die Ahnen geliebt, und zu sterben wann es sei, ohne um Gnade zu flehen“ ist das Geleitwort der Urkunde. Dem Kameraden Bucherer, unserem Fahnenträger, wurde das Schild umgehängt und Kamerad Bremer, unserer Führer, übernahm die Urkunde mit der Versicherung, im Namen der Wölfe dieses Schild heilig und rein zu halten, lieber zu sterben als ehlos zu leben. Das ist des Wehrwölfs Geburtstagsgeschenk von seiner Pflergruppe. Vielen Dank, deutsche Frauen, deutsche Mädchen, einmüts durch die Tat.

Nach einigen Kongressliedern schloß die Feier. Alle gingen befröhlicht heim und nur der Wehrwolf — Kreisgruppe Wittorf — zog in froher Stimmung zu einer Nachübung aus, die bis in die frühen Morgenstunden dauerte. Beim Abzügen der Gruppe konnte man wieder sehen, wie bejagt doch die Güter der Republik (die Schwup) um uns Wehrwölfe sind, denn sie liehen es sich nicht nehmen, dem Wehrwolf bis an die Tore der Stadt das Geleit zu geben, indem sie auf Märdern dauernd den Zug umkreisen, und sehen, ob sie doch nicht noch jemand finden konnten, der die Republik ins Wanken brachte. Einmal ist es ihnen auch geglückt, denn als die Kreisgruppe in Gruppenformation das Gartenlokal verlief, fanden vor dem Tor schon drei „Götter“ mit dem Wölfszug in der Hand. Die Verladung ließ auch nicht lange auf sich warten. Es ist nicht die erste und wird auch nicht die letzte gewesen sein.

Der Sonntag-Nachmittag vereinigte die Kameraden zu einem gemeinsamen Spaziergange mit der Pflergruppe nach dem in der Nähe gelegenen Forsthaus Jüderitz. Hier fand ein Kleinfahrer-Friedensfest statt. Nach einigen gemühtlichen Stunden wurde der Rückmarsch angetreten.

Die erste Geburtstagsfeier des Wehrwölfs hat uns gezeigt, daß auch hier im roten Wittorf der nationale Gedanke markiert und schon bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Der englische Volkstzeiger J. A. Goslin schied im November 1921 in „Foreign Vintages“ in London.  
„In dem gemeinlichen aller Vortagen des Berliner Vertrages ist Deutschland zugunsten worden, ein Betrußnis seiner alleinigen Schuld am Krieg zu in der, schloß die allierten Regierungen, die ihm die Entschuldigung überließen, wußten, daß es von der Unmöglichkeit des Unterlassens überzeugt war.“

**Nachricht.** Die hiesigen Ortsgruppen vom „Stahlhelm“ und „Wehrwolf“ hatten alle Hände voll zu tun um ihre Fahnenweiche würdig zu begeben. Am 2. Nov. d. J. wurde sie vollzogen. Bereits in aller Morgenfrühe sah man die Bewohner des Ortes mit der Schmückung des Festes beschäftigt, trotz Regen und kaltem Wind. Die Fahnenweiche selbst wurde, der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen, im heimeligen Saale vollzogen, der wohl besser kaum eine solche Menschenmenge gesehen hat. Schon im Laufe des Vormittags trafen auswärts Kameraden ein und versammelten sich im Festlokal. Die Hauptbeucher kamen gegen 1 Uhr. Einen Umzug im Orte hielten die republikanischen Regierungsgöttern für unangenehm und verboten selbst ein Abholen der Gäste mit Musik! In einzelnen Trupps zogen die Kameraden zum Festlokal, wo Punkt 1/3 Uhr die Feier mit einem schnelligen, von der Stahlhelmpolke Durländer ausgesprochenen Marsch und Begrüßung der Gäste durch den Stahlhelm-Ortsgruppenführer Kamerad Edmann begann. Nachdem die anwesenden 24 Stahlhelms- und Wehrwölfs-Führer im Paraderamt eingetrifft waren, begann der Akt der Fahnenweiche. Mit kündenischen Worten weichte Superintendent Schwahn, Abgesandten, die Fahnen und nahm in seinen Ausführungen Bezug auf Nachkriegs als Vergewaltigt und begeldnete das „Dienen“ für Volk und Vaterland als Ziel des Stahlhelms und des Wehrwölfs. Hierauf gedachte der Führer des Garzagues der getallenen Kameraden im Weltkrieg, begleitet von den schmerzlichen Klängen des alten Soldatenliedes: „Ich hat' einen Kameraden.“ Sodann wurden die Fahnen von ihren Kreisführern mit treffenden Worten den Ortsgruppenführern übergeben. Zwei schöne vaterländische Theaterstücke, „Friedrich der Große“ und „Bismarckgeist“, aufgeführt von Mitgliedern des Stadttheaters unter Leitung des Stahlh.-Kam. F. don verschönerten das Fest. Die Festsprache hielt der Garzagues-leiter Kamerad Alche, Halberstädter, der allgemein Anklang fand. Ein kameradschaftliches Beisammensitzen hielt noch bis Mitternacht die Festteilnehmer versammelt. Wohl kaum ein Besucher wird diesen Tag vergessen können. Nun, ihr Kameraden von der Ortsgruppe, büßen wir jetzt nicht einhalten! Unser wohlgeklungenes Fest ist vorüber, aber es soll der Anspalt sein zu erster Wehrarbeit. Wir sind gewohnt unter Schwierigkeiten zu arbeiten, aber laßt nicht nach, sondern strebt weiter vorwärts und verzeiht die Wehrwölfs-Lösung nicht: „Wieder tot, als Sklav“!

Großenhain in Sachsen. Am 31. Oktober fand in Großenhain ein großer Deutscher Tag statt, der überaus glänzend verlief. Wegen Raumangel ist es leider nicht möglich, einen ausführlichen Bericht zu bringen. Hervorzuheben ist nur die Festsprache des Herrn Generalleiters Fr. Kraamann. Ferner die Worte unseres Landesführers Kamerad Schickelanz, sowie die Festsprache des ehemaligen Feldgeistlichen, Herrn Pastor Arnold: „Der Geist des vaterländischen, des Vorkrieges zum deutschen Staat und deutschen Volk hat auch hier die Namen und Klängen angefüllt zu verlässiger Mitarbeit am Wiederaufbau des zerbrochenen deutschen Baues, für ein einiges, freies, großes deutsches Deutschland.“

**Jerbst (Gau Anhalt).** Wie überall in deutschen Landen, so wurde auch am 11. Juni 1924 in Jerbst eine Ortsgruppe des „Wehrwolf“ unter Leitung des Kameraden Madelieb gegründet. Schnell drach sich der Gedante in unserem romantischen Anhaltstädtchen Bahn, so daß wir jetzt auf eine stattliche Mitgliederzahl stolz sein können. Zunächst war es unsere Aufgabe, die junge Ortsgruppe zu einem festen Gange zu gestalten, ehe wir an die Öffentlichkeitsarbeit konnten. Durch gutes Zusammenarbeiten mit der hiesigen Ortsgruppe des Stahlhelms ist es uns gelungen, einen Stahlhelmskameraden als unseren Sportwart zu gewinnen. Zum ersten Male trat die neugegründete Ortsgruppe bei der wohlklingenden Fahnenweiche des Garde-Verens Jerbst an die Öffentlichkeit. Hier hatte ich bewiesen, daß positive Arbeit geleistet war, denn schon einige Tage nach der Fahnenweiche hatten wir einen starken Zugang an Mitglieder zu verzeichnen. Im Laufe der Zeit nahmen wir nun an verschiedenen Fahnenweichen und Deutschen Abenden teil, z. B. Götzen, Verburg, Deetz u. m. Auch auf dem Lande kämpfte sich unsere gute Sache durch, so daß wir in Gütterslad und Steuz Landortgruppen gründen konnten und Jerbst dadurch zur Kreisleitung erhoben wurde. Die Kreisleitung liegt ebenfalls in Händen unseres Kameraden Madelieb. Unsere nächste Aufgabe wird nun darin bestehen, weitere Landortgruppen zu gründen und dadurch unseren Kreis zu vergrößern.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wolt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht, jo sehr es muß uns doch gelingen!“

Unter diesem Motto werden wir weiter arbeiten und weiter bauen.

**Gröfenberg bei Altenburg (i. Thür.).** Die hiesige Ortsgruppe war die erste im Gau Altenburg, welche ihr schwarzes Banner zeigte. Aus Anlaß der einjährigen Wiederkehr veranstaltete sie am 26. Oktober einen Deutschen Abend. Vor Beginn erschien die Altenburger Ortsgruppe aus Borna mit Lauten. Trotz ihres anstrengenden Dienstes an diesem Tage war die Stimmung noch eine vorzügliche. Der Abend wurde durch Einmarsch der Fahnen unter den schneidigen Klängen des „Friederichs-Herz-Marsch“ eingeleitet. Ortsgruppenführer Kamerad Jitzmann begrüßte die anwesenden Stahlhelms- und Wehrwolfkameraden, sowie die zahlreich erschienenen Gäste und ver sprach einen gemühtlichen Abend. Die Festschiffe wechselte mit schönen Weilen (von Städtischen Orchester Altenburg gespielt) und einigen Deklamationen. Die Festschiffe hielt Kamerad Breitenbach. Seine Worte führten auf das vollendete Werk des J. A. III und glaubte hiermit, daß Deutschland dadurch sein Ansehen in der Welt wieder gewinnen werde. Hierauf wurde von den Anwesenden die deutsche Volkshymne angestimmt. Nach einer Pause folgte der unterhaltende Teil, welcher durch zwei Theaterstücke, „Deutsche Treue“ und „Ausgewiesene“ verjöhrt wurde. Wölfe allen Mitwirkenden für ihr eifriges Ansehen die herzlichste Dank gebührt. Kamerad Gene vermittelte die Ortsgruppe Gröfenberg vom Bundesführer Kluge und General Maerker, welche an der Stahlhelms- und Wehrwölfs-Fahnenweiche in Borna teilnahmen. Wehrwölfsgrüße mit den Wünschen für ein gutes Gelingen des Abends. Gantleiter Kamerad Rudolf Reetz sprach am Schluß seinen Dank aus und wünschte der Ortsgruppe ein weiteres Blühen und Gedeihen!

## Das Reichsbanner.

Uns wird geschrieben: Von vielen Ausführenden liest man der „Einigkeit“, der „Vorkriegsarbeit“, des „Friedensgruppenverbandes“ und wie die lieblichen Namen lauten, die der Volkstanz dem Reichsbanner Schwarz-rot-gold auferlegt hat. Zeitungspotential ist fruchtlos. Die Stellungnahme des Wehrwölfs ist in der Wehrwölfszeitung bereits festgelegt. Werden wir belästigt und angegriffen, gibt es nur eins: „Feste drauf“. Aber lassen Sie mich Folgendes bemerken:

Wenn auch die Mitglieder des Reichsbanner durch ihre Parteibindung noch zu andern Heden gebraucht werden — Saalflug, was doch Sache des Staates sei, wie Herr Minister Everting selbst festgelegt hat, Heranschleppen von Wählern u. v. — so leistet das Reichsbanner doch auch Arbeit in unserem Sinne. Noch vor 2 Jahren war in den Reihen der Angehörigen der sozialistischen Parteien das Wort Vaterland verpönt. Wer sang Deutschland, Deutschland aber alles? Jetzt hört man schon in allen diesen Gruppen wieder vom Vaterland sprechen, wieder von der Verteidigung, wieder von Ausbildung, Wamessucht und Aufmärdigen reden. Wieleicht ungenutzt von den Führern, bricht sich auch in diesen Reihen, die bisher grund äglic international eingeleitet waren, der Gedante des Vaterlandes Bahn. Wenn erst einmal die jüngeren Mitglieder des Reichsbanner Einfluß gewinnen, die aktiven Kräfte, so werden sie das Unwahre und Unmögliche des passivistischen Denkens ebenfalls erkennen, und so wird die Entwicklung dahin gehen, daß die Angehörigen des Reichsbanners, unsere Gegner von heute, unsere Wehrwölfsleute von morgen sein werden. Der jüdische und parteiistische Einfluß, der dort herrscht, verurteilt natürlich diese Entwicklung zu verjöhnen; deswegen der Schug für den Franzosen Balch, der von sehr vielen Reichsbanner-Angehörigen gar nicht mal gebilligt wird.











## Der Wehrwolf

Eine Bauernchronik von Hermann Böns

5. Fortsetzung

Als er weg war, machte der Wulfsbauer sein dümmstes Gesicht und ging bald hier, bald dahin, gleich als wüßte er nicht, wo er vor Langerweile bleiben sollte. Auf einem Fensterbrett lag ein Pulverhorn und ein Kugelbeutel; als niemand hinsah, warf er beides über den Zaun unter den Hollerbusch. Dann sah er sich so lange um, bis er eine Büchse fand, und die besorgte er auch beiseite. Zuletzt traf er den jungen Offizier, der bei ihm auf dem Hofe gewesen war; er bat ihn, ihm die Pferde wieder zu verschaffen. Der junge Mensch, der den Abend zuviel getrunken und sein ganzes Geld verspielt hatte, zuckte die Achseln und ging an ihm vorüber, ohne ein Wort zu sagen. Als Harm ihm nachging und ihm sagte: „Ihr habt es mir doch versprochen!“ schrie er: „Halt du noch nicht genug? Scher dich zum Teufel!“ und dabei hob er die Reitpeitsche.

„Wenn nicht, denn nicht!“ sagte der Bauer vor sich hin, ließ sich noch einen Teller Brotsuppe und ein Stück Trockenbrot schenken, denn der Wirt sagte: „Dein Geld haben die Schweine ja doch bei mir versoffen!“ Als die Luft rein war, steckte er das Pulverhorn und den Kugelbeutel ein, nahm die Büchse unter seinen Mantel, sah sich um, ob ihn auch niemand gewahr wurde, und dann drückte er sich von einem Baum zum andern, bis er weit genug vom Krüge war und in die Haide kam.

Er war ganz ruhig; er wußte, wie er sich bezahlt machen wollte. Ganz langsam ging er, sich immer in Deckung haltend, im großen Vogen dem Bruch zu und nach der Straße hin, und da suchte er sich eine Stelle, wo lauter Torfstübe waren, so daß kein Reiter dort durchkonnte. Da wartete er, bis es Zeit für ihn wurde.

Hinten in der Haide fiel ein Schuß: im Moore war ein Birkenhuhn am Brähen; ein Fuchs kam quer über die Straße, kriegte Wind von dem Bauern und machte kehrt; Krametsvögel fielen zu Felde; Mäuse pieperten in den Ellerbüsch; eine Elster flog über ihn weg.

Dann blies im Dorfe ein Horn, einmal, zweimal und ein drittes Mal. „Jetzt, jetzt!“ dachte Harm. Es dauerte nicht lange und er hörte das Gepolter der Wagen, das Klappen der Peitschen, ein Pferd wieherte, eine Stute; ein Hengst antwortete und dann alle anderen. Der Trompeter blies ein lustiges Stück, die Reiter sangen; schön hörte sich das an. Wulf kannte das Lied; er piff die Weise vor sich hin, lachte und dachte: „Gleich, gleich!“

Sie kamen; ein, zwei, drei Reiter, dann ein ganzer Haufen, dann wieder einer, der Trompeter, dann der Fähnrich, ein dicker Mann mit lustigem Gesicht, der junge Offizier, neben ihm noch einer; sie erzählten sich etwas, lachten laut und zielten mit der Hand nach einem Naben, der über die Straße flog und sofort abschwenkte. Dann kam ein Frauen-

zimmer angeritten, an jeder Seite einen Reitknecht. Das war die Person, die der Oberst bei sich hatte, ein ausnehmend schönes Mädchen. Es drehte sich um und rief etwas hinter sich.

Und dann kam der Oberst. Er sah aus, als wenn er wenig getrunken und gut geschlafen hatte; er klopfte mit seiner rechten Hand, die in dem gelben Stulphandschuh steckte, seinem Apfelschimmel den Hals.

Wulf sah ihn sich genau an, denn er wollte das Gesicht für immer im Gedächtnis behalten. Dann nahm er den Mann auf das Korn, gerade in dem Augenblicke, als der Oberst ihm das volle Gesicht zudrehte. Erst zielte er auf die Brust, aber dann ging er tiefer und so wie es knallte, sah er durch das Feuer, daß der Mann beide Arme über sich warf und nach der Seite klappte, und gleich darauf hörte er ihn schreien: „O Jesus!“ und hinterher quiettschte das Frauenzimmer auf.

Aber da war der Bauer schon ein Ende weiter. Er hatte es sich vorher genau überlegt, wie er es machen mußte, damit ihn keiner zu sehen bekam. Als das Schreien und Klusen losging und ein Duzend Schüsse in den Ellerbüsch gefeuert wurden, in dem er gelauert hatte, da hatte er schon den Abstieg und ein tiefes Flatt hinter sich; von einem Birkenbusch nach dem anderen kriechend kam er zu dem Anberg, von dem aus er nach der Straße hinsehen konnte.

Er mußte lachen, wie sie da hin und her ritten und durcheinanderjagten, gerade als wenn sie das zum Vergnügen taten! Und jetzt lachte er hellwege auf, denn drei Reiter, nein vier, die in das Moor hineinragten, waren auf einmal weg und das Wasser spritzte auf.

„Dafür ist es eigentlich heute morgen zu frisch,“ sagte er vor sich hin und schüttelte den Kopf, als noch drei Reiter in das Bruch ritten. Zwei sanken gleich ein und fuhren um; der eine aber, der einen Schecken ritt, kam beinahe bis zur Haide, aber da brach das Pferd ein, der Reiter schlug in den Morast, daß es nur so quatschte, und das Pferd trabte ledig weiter.

Wulf sprang auf und troch gebückt von einem Nachangelbusch zum anderen, bis er weit genug war. Er sah noch, daß mehrere Reiter abstiegen und zu Fuß in das Bruch gingen; dann aber lief er, was er konnte, bis er da war, wo der Schecke stand, hin und her trat und nicht recht wußte, was er machen sollte, um aus dem Morast herauszukommen. Als er den Bauern sah, prustete er freundlich, und in aller Gemächlichkeit konnte Wulf ihn packen und an einem Busche anbinden.

Er blieb so lange hinter einem Nachangel liegen, bis der Zug sich wieder aufmachte. Ungefähr konnte er zählen, wie viele Pferde es waren. Der Apfelschimmel ging ledig und das Frauenzimmer war auch nicht mehr beritten, denn der verrückte rote Hut, den sie aufhatte, war jetzt auf dem einen Wagen zu sehen.

Der Bauer nickte; er wußte, daß er seine Sache gut gemacht hatte. Er lauerte so lange, bis der Zug im Walde verschwunden war und dann noch eine Viertelstunde. Dann ging er vorsichtig dahin, wo er die Büchse versteckt hatte, lud sie auf das neue und kroch dahin, wo der Reiter so schwer gekürzt war. Er fand ihn gleich. Der Mann hatte den Kopf unter der Brust und rührte sich nicht mehr; er hatte sich das Gesicht abgestürzt.

Es war kein gemeiner Reiter, sondern ein Wachtmeister. Wulf nahm ihm den Gürtel ab, schnitt die Jacke auf, und dann lachte er vor sich hin: elf Dukaten hatte der Kerl in der Rückenbahn eingnäht und sieben auf der Brust, und in der Tasche hatte er drei Taler und noch mehrere Schillinge. Zudem hatte er ein sehr schönes Dolchmesser außer dem Säbel am Gürtel. Das Messer nahm Harm an sich, den Säbel ließ er liegen, aber die beiden langen Pistolen, die er in der Satteltasche des Pferdes fand, behielt er.

Als er in dem Halfter noch weißes Brot, eine Flasche Schnaps, ein gebratenes Huhn und Salz fand, war er vollends zufrieden. Er setzte sich neben das Pferd, frühstückte in aller Ruhe, gab dem Schecken das Brot, das er aus Bissendorf mitgenommen hatte, schlug sich die Pfeife an, rauchte sie langsam zu Ende und ritt dann in schlankem Trabe nach Hause.

Schon von weitem wurde er gewahr, daß seine Frau nach ihm aus sah. Sie lachte und weinte durcheinander, als sie ihn sah: „O Gott, Harm,“ rief sie, „kein Auge habe ich zugetan die ganze Nacht! Gott sei Lob und Dank, daß du wieder da bist! Was hab' ich mich gebangt! Aber wo hast du den Schecken her? Und wo sind unsere Pferde?“

Ihr Mann lachte lustig auf: „Ja, Mädchen, die habe ich ihnen lassen müssen; aber ich habe sie gut bezahlt gekriegt. Sieh mal!“ Er hielt ihr das Geld hin. „Aber jetzt bin ich hungrig wie ein Wolf; solchen Hunger habe ich lange nicht gehabt. Gestern bin ich vor Berger nicht zu meinem Rechte gekommen. Was macht denn der Zunge? Und hat sich sonst nichts Besonderes begeben? Um so besser.“

Er war so aufgetraut und hatte so blanke Augen, daß seine Frau sich über ihn wundern mußte, und die Angst, die sie den Tag vorher und die Nacht gehabt hatte, schlug bei ihr in lauter Freude um. So wurde es ein Tag, wie er auf dem Hofe lange nicht mehr gewesen war, so viel Lachen und Flöten gab es. Harm trug seinen Zungen Hundepack, ließ ihn auf den Knien reiten und sang ihm dazu das Lied vor, das der Trompeter den Morgen gelassen hatte.

Ein Reiter kam auf den Hof; es war Drewes. „Hast du das Neueste schon gehört?“ fragte er Wulf leise und griefachte dabei wie ein Scharfrichter. „Heute morgen ist der Weimarsche Oberst, oder was er sonst ist, hinter Bissendorf bei der alten Wolfsstuhle aus dem Busche totgeschossen. Das heißt, ganz tot ist er nicht gleich gewesen; sie haben ihn noch bis Hope gefahren und da ist ihm die Brust ausgegangen. Ich habe die Geschichte in Mellendorf gehört. Und ein Wachtmeister und ein Reiter sind noch dazu im Bruche eröffnet, als sie hinter dem Scharfschützen her suchten. Die Döllmer! hätten da wegbleiben sollen!“

Er sah den Wulfsbauern von der Seite an: „Deine Pferde bist du losgeworden, habe ich gehört. Der Knecht sagt, du hast sie gut bezahlt gekriegt. Das ist ja das reine Wunder! Mir haben sie zwei vor dem Pfluge weggenommen und noch nicht einmal ein Gottvergelts dafür gegeben. Schönes Wetter heute! Ich glaube aber, daß es über Nacht umschlägt. Na adjus auch!“

Er tat so, als ob er gehen wollte, drehte sich aber noch einmal um: „Na, ekelst du dich jetzt noch vor mir, daß ich mir damals den Krückstock blutig gerissen habe? Sei man ruhig, brauchst nichts zu sagen, und ich will auch nichts gesagt haben! Geschäft ist Geschäft. Wir sind keine Leute, die sich etwas schenken lassen, aber umsonst geben wir auch nichts her. Und daß du es weißt: übermorgen wollen wir darüber sprechen, wie es jetzt hier werden soll. Einer für alle und alle für einen muß es heißen, sonst gehen wir allesamt vor die Hunde. In Weimar haben die Schandkerle

zwei Bauerntöchter mit Gewalt verunehrt, in Berghof haben sie einen Häusling so mit Schlägen zugebeut, daß der Mann daran gestorben ist. Deshalb wollen wir auf dem Hingstberge zusammenkommen, übermorgen um Uhre neune, von jedem Dorf um das Bruch herum einer oder zwei. Für Debringen mußt du kommen, denn der Burgvogt hat seinen bösen Husten.

„So, was ich noch sagen wollte! Die Schwefelbände, die gestern in Bissendorf lag, kommt hier nicht wieder her. Sie sind froh, wenn sie erst hier weg sind, denn der papistische General, Till oder so ähnlich heißt er, ist ihnen auf der Raht. Wollen hoffen, daß er hier nicht vorbeikommt. Adbern und Schnaten sind zweierlei, aber Gift haben sie alle beide.“

Er sah ihn von der Seite an: „Also brauchst du keine Bange zu haben, daß sie das Geschäft reut, und daß du das Geld wieder hergeben mußt, und den Schecken, den du zugekriegt hast. Aber das Pferd siehst du dummerhaftig aus; ich würde es ein bißchen auffärben, sonst lachen dich die Leute aus, wenn du damit pflügst, und sagen: der Wulfsbauer pflügt jetzt mit seiner schwarzbunten Kuh! Na, denn also bis übermorgen!“

Damit ging er. Harm tat, wie Drewes ihm geraten hatte, und am Abend war der Schecke ein Nappe. Er war kaum mit der Arbeit fertig, da war der Engenser wieder da. „Mensch,“ sagte er, „du mußt mithelfen. Eben kommt von Bienenberg Botschaft, daß an die dreißig Kerle durch das Bruch ziehen. In Bienenberg haben sie einen Hof angesteckt und die Leute lahm und trumm geschlagen. So fünfzig bis sechzig Leute kriegen wir zusammen. Auf, aus, zum fröhlichen Zagen!“

Der Wulfsbauer machte ein verdrießliches Gesicht; er hatte geglaubt, sich so recht ausschlafen zu können, und nun konnte er wieder die Nacht um die Ohren schlagen und wie ein Wolf im Busche liegen. Und dann seine Frau, so lustig war sie seit langer Zeit nicht gewesen. Ihre Augen lachten man so, wenn sie ihn ansah, und Backen hatte sie wie damals, ehe ihr das Unglück zustieß. Außerdem, wer weiß, wohin die Leute, von denen Drewes redete, zogen? Und schließlich: sie hatten ihm ja nichts getan! Das mit dem Obersten, das war etwas anderes; der hatte ihn in das Gesicht geschlagen! Aber aus dem Hinterhalte Leute über den Haufen schießen, mit denen er gar nichts vorgehabt hatte, das war ihm nicht nach der Mähe.

„Weißt du was, Drewes?“ sagte er, „ich kann den Kopf nicht halten; ich habe die ganze Nacht draußen aufgefressen und den Tag über in Moor und Haide zugebracht. Und meine Frau, du weißt ja, wie die ist! Zum ersten Male seit damals ist sie wieder wie vordem, heute kann ich nicht von ihr fort. Ich habe genug Sorge um sie gehabt das ganze Jahr. Und ob ich nun mit dabei bin oder nicht, davon wird der Bret auch nicht dieker, zumal ich kein Pferd habe, auf das ich mich verlassen kann. Laß mich dabei lieber weg, heute wenigstens!“

Der Engenser sah ihn von der Seite an. „Ist wahr, du siehst aus, als wenn dir der Kopf nach dem Bette hängt. Na, wir werden auch so mit ihnen fertig werden. Vielleicht, daß du morgen früh nachkommst, denn wir wollen gleich los, damit wir sie vor Tau und Tag in die Nacht kriegen. Aber das nächstemal rechnen wir auf dich. Bedenke, wenn du uns nicht hilfst, meinst du, daß ein anderer für dich die Finger rühren wird? Du hast doch schon genug ausgestanden, als daß du noch erst warten willst, bis dir wieder einer was tut, ehe du zuschlägst. Tote Fische beißen nicht mehr! Aber wie du willst. Und denn adjus auch!“

Harm wurde ordentlich das Herz leicht, als Drewes fort war, und als er in das Haus ging, pffiff er das Lied vor sich hin, das die Reiter den Morgen gelungen hatten:

Nichts Schönes kann mich erfreuen,  
als wenn der Sommer angeht;  
da blühen die Rosen im Garten,  
ja ja im Garten;  
Trompeter, die blasen ins Feld.

(Fortsetzung folgt.)

## Dennoch

von Eva von Volkenstern.

„Der Paradiesader, dieses verfluchte deutsche Laster. . .“ Erzellens von Langensfeld schlug mit der Faust auf, daß die schläfrige Tischlampe erschraf. Er schob die „Gedanken und Erinnerungen“ des „Eisernen“ nach der Mitte des kleinen Tisches, der in der Dienede stand.

„Mutter, hast gehört, was der Schmied der deutschen Einheit dem Birchow und den andern Weltbeglücktern damals im Landtag hingeschleudert hat! Und dann schickte er sie nach Hause. Recht so, recht so! O du einzig Großer!“

„Und doch haben noch nicht alle Enkel jener Birchower Schule umgelernt.“

„Das ist's ja, — diese lasterhaft vernagelten Massen geben sich her, den hergewehten Landfremden Samen zu hegen in den Gärten deutschen Denkens und Fühlens, daß das Maulhelden- und Weltbeglückertum in geradezu erotischer Fülle und Buntheit sich entfalten konnte.“

„Um in der Herbheit deutscher Geistesluft den frühen Tod zu finden.“

„Ich wollte, es wäre so weit.“

„Siehst du nicht, wie der wilde Most sich klärt? Wie alle irrende Kraft befinalich wird und sich sammelt. Ich glaube trotz allem, trotz Irrtum und Not und Schande an eine Genesung des kranken, angepflöckten Kleinen, der Deutschland heißt.“

„Du Meine — du deutsche Frau!“ Der alte General legte den Arm um ihre Schultern. Die alexandrischen Scheitel neigten sich einander zu.

Ihre Gedanken gingen auf die Wanderschaft, treu verbunden wie gute Kameraden, wanderten weit fort aus der Inspektor-Wohnung des märkischen Gutshauses, wohin das Schicksal sie verschlagen hatte, jagten hin über deutliche Wiesen und Acker, über Berge und Wälder, — unbetretbar, gleich zielsicheren Tauben gen Westen, bis sie über der waldbumrauchten Trugburg in den Vogesenbergen freisten. Und eine Melodie hob an in ihren Herzen, jede graue Quader des alten Herrenhauses wurde eine Note, eine lodende Liebe und doch so wehvolle Melodie: Heimat — verlorene Heimat! —

Der General tat einen schweren Atemzug.

„Vater —“

Der edige Kopf wandte sich fragend der greisen Gefährtin zu.

„Vater, wollen wir die Bilder und Briefe uns wieder einmal ansehen?“

Der General schloß die Thür eines alten Schreibsekretärs auf. Er entnahm einem Schubfach ein Kästchen, legte es in zwei liebe, leise zitternde Hände und setzte sich wieder auf die Ofenbank. Sie lehnten die grauen Schläfen aneinander. Ihre Augen hellten sich auf, und die Bilder wurden Gesichtern.

„Hier war's“ und der alte General zeigte auf die Eiche, die wie ein vorgeschobener Posten im Park stand, — „hier war's, wo ich den Harald vom Siegfried erzählte. Die Siegfriedeiche, — sagte der Junge fortan.“

„Und hier der Vogelweideweg. Was mögen da jetzt für französische Stiefel herumtreten auf den Gänseblümchen und Glockenblumen, wo unsern Jungen die Vogel- und Kinderlieder zuerst kegelet sind. Und später war der Felsblock hier seine Kanzel. Da schleuderte er die Axt her vom Gott, der Eisen wachsen ließ, daß mein Mutterherz mitglühte und manchmal ihm so ahnungsvoll bange wurde.“

„Und da ist er selbst, unser Junge — du lieber Junge. —“

Sie saßen beide ganz still mit verhaltenem Atem und hielten eine lange stumme Zwiegespräch mit dem, der nicht mehr war. Schweigend entfalten sie ein Briefblatt:

Hochverehrte Erzellens!

Behn Zeilen sind nur erlaubt. Südwestlich von Reims befanden wir in zweitausend Meter Höhe sehr heftiges Maschinengewehrfeuer. Abwehrkanonen auf beiden Seiten. Ein schrilles Aufstiegen. Der Benzintank war durchlöchert. Die Maschine taumelte. Ihr Sohn blutete aus Brust und Hals. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich lebe. Die Franzosen erlaubten mir, den Freund zu bestatten. Ihr Sohn schläft unter der Eiche beim Hof l'Espérance, südlich der Straße Villeroi-Beaumont. Wie schmerzvoll — wie erhaben groß und wieviel ehrenvoller als das Los meines gefangenen Kameraden! —

Schweigend legten sie das Briefblatt wieder zusammen. Der alte General streichelte die leuchtende Stirn seiner Gefährtin. Sie wandte ihm das Gesicht voll zu. Ihre Augen brannten groß und hell wie Altargerzen.

„Du hülle, tapfere Mutter!“

Ihre Lippen lösten sich. Fernher kam ihre Stimme wie die eines Propheten.

„Harald schläft und viele, viele Söhne deutscher Mütter mit ihm. Wir leben und wollen wie Kerzen glücken in Deutschlands dunklen Schicksalstagen. Das ist der Mütter schweigerlicher Adelsberuf. Und einmal, — selbst wenn wir längst schon schlafen sollten, — wird ein Brausen sein im deutschen Land, und von der Trugburg der Vogesenwälder wird es wehen schwarz-weiß-rot und auch aus allen deutschen Hütten. Und sollte uns das Schicksal schon gebettet haben und sollten wir es nicht mehr hören dürfen, das große Beden, — unsere Fahne sei heute und alle unsere Lebensstage — der Glaube daran.“

Vaterland! Wundervolles süßes, inhaltsreiches Wort! Welch heilige Gedanken und Empfindungen hast du zu allen Zeiten in den Herzen der Menschen gefunden? Joh. Schrammen.

## „Vom oberen Rheine her.“

Von Fritz Thalmann in Gutsjahrbrunn.

Unter Rhein ist doch ein prächtiger Geselle. Wenn wandere ich ein Stück an seiner Seite, wenn von Osten her der Wind weht, denn dann ist der Tag immer sonnig und die Luft frisch. Da schlagen die Wellen des hurtigen Stromes am niederen steinigen Ufer lustig plätschernd empor und nedend fährt ab und zu ein kühler Spritzer dem singend nebenher Wandernden über die glühende Wangen. Heiß, mein Rhein, wir laufen um die Wette. Jedoch, für die Dauer läßtst du mir zu rasch, mein Lieber. Man hat dir die Bahn so fein gelegt, hat dich in glatte Ufer gebändigt, damit nichts deinen Lauf hemmt. Neben dir aber liegen, aller fünfzig Schritt weit, große Haufen von zugehauenen Steinen und wenn der Steig zu schmal wird, muß ich darüber hinweg. Sie wollen wieder ein bißchen an deinem Laufbett herumregulieren, damit du ja recht bequem dahinsäumen kannst. Ja, wo aber bleibe ich? Ueberhaupt, der steinige Steig gefällt mir nicht für den langen Weg meiner Wanderung, rechts ab geh's durch's Gebüsch, da gehe ich hinein. Falter und Vögeln umschwirren mich, dein Wald, lieber Rhein, nimmt mich auf. Wohl bist du mir aus den Augen, doch nicht aus dem Sinn, denn ich höre dein Rauischen. Dazwischen klingt es wie Orgeltöne, voll und tief aus dem Wasser und deine Sprache ist ein Erzählen, durchweht von deutschen Klängen und Liedern. — Fuchel! — Doch was blüht da durch den Busch? — Wieder ein Wasser! — Ja, der Altrhein ist es, der liebe alte Vater. Wenn auch geschwächt durch die vielen Ueberlässe, die man dir, lieber Alter, angehan hat, um deinen Jungen drüben im breiten, glatten Strombette zu stärken und zu stärken, so bist du doch wahrhaftig ein schöner, alter Vater. Silberweiden am runzeligen Ufer, das sind deine weißen Haare und die graue Tiefe des Wassers, das ist dein Kleid. Der Junge drüben hat ein anderes Gewand. Es ist oft scheidig und fleckig, der Flinte, Ungestimme reißt so viel mit sich von den Höhen, die er herunterrafft, das trübt hier noch sein Kleid. Aber golden ist sein Gelock, wenn es in der Sonne weht über dem hellen Ufergestein. Lieber Alter, laß mich neben dir rasen. Ja, als man deinen Jungen noch nicht näherte aus deinem Blute, da warst du der Ungestimme. Ungebändigt fuhrst du durch's Land, wie es dir gefiel. Scharf und edig waren deine Ufer und wenn es dir in den Sinn kam, wähltest du einen andern Lauf und narrest die, die sich an deinen Ufern niederließen. — Jetzt suche ich mir ein Fleckchen grünen sonnigen Rasens und bleibe bei dir bis gegen Abend. — Doch, narrest du mich auch? Was zeigt sich mir da an der ersten Biegung des alten Ufers? Ein Schloß? Breit und massig liegt es da. Ein scharfer, sämiger Unterbau aus mächtigen Basaltblöcken ragt kahl empor bis zu einem Drittel Höhe des Ganzen und dort in der Mitte wölbt sich ein großes Tor. „Narr“, sagt der alte Rhein, „siehst du nicht, daß dieser Unterbau einst in tiefem Wasser lag? Es ist ein Sockel, auf einen Pfahlrost gestellt und drüben in das Tor mündete die Brücke, die der Louis quatorze einst über meinen Rücken schlug, vom Elsäßer Ufer herüber. Heute berührt ich kaum handhoch den Sand unter dem mächtigen Bau und die Brücke fiel schon lange der Zeit zum Opfer!“

Das also ist das Rheintor Ludwigs des XIV. bei Dreifach. Noch ist's am Nachmittag und ich habe Zeit, das zu zeichnen. Wie gehen dabei die Gedanken herüber und hinüber. Der Toreingang im Mittelbau, in den die Pfahlbrücke mündete, ist überwölbt und geschmückt mit reicher Bildhauerei, kriegerische Embleme und das Arienwappen treten hervor. Die Breite der Fassade wird durch Vertikaleinigung glücklich gegliedert, so daß der Mittelbau mit dem Toreingange die Seitenmaße durch ein Halbgeschloß mit Giebel überragt. Neben dem Giebel seitliche Spitzsäulen, flankiert von mächtigen Figuren, alles aus Basaltblöcken aufgemauert und schlicht, dabei nicht unedel geformt. An den Spitzsäulen das Monogramm des „Sonnentönigs“. Am Giebel noch einmal das Arienwappen und in zwei Nischen rechts und links des Tores zwei Statuen, die eine dem farnesischen Herkules gleichend, die andere wohl den Mars darstellend, der über den Rhein herüberwinkt und zu rufen scheint, was der, der sich den „allerchristlichsten König“ nannte, einst an das Tor schrieb:

Grenze den Galliern war ich, nun werd' ich zum Tor und zur Brücke.

Schreiten die Gallier vor, gib't keine Grenzen für sie.

Ich zeichne die Medallons mit den Bildnissen des Sonnentönigs und seiner Gemahlin über den Nischen und finde, daß die Herrschaften im Stein noch gut erhalten sind und recht stolz dreinschauen. Allerchristlicher König! Allerchristlichste Königin! Es ist am Samstag gegen Abend und vom hohen Dreifacher Münster läuten die Glocken den Sonntag ein. Zu meinen Füßen plätschert der alte Vater Rhein, der auch noch lebendig gesehen hat, damals. Er hat vor eurem Tore heute einen seichten Sumpf zurückgelassen, in dem die Enten watscheln. Deine Brücke, Louis, hat der Rhein nicht gerne getragen, er hat die Pfähle alle hinwegespült, schon längst, schon längst.

O Louis, kämst du wieder und säßtst dein stolzes Tor, Verträumt im Busche liegen Und Sumpf und Tang davor. Du jögst schnell von hinten Schamrot bis in den Pöpp Und löst vor der Basilide Dem Henter deinen Kopf. Ich bät, daß deine Seele Geläutert wird, mein Sohn, Und mit ihr deine ganze und „christlichste“ Nation. —

Nun packe ich meine Siebenjachen in den Rucksack und will in das Städtchen hinüber, von dessen Mauer die Glocken noch klingen. Ich nehme Abschied von deinem Grenztor, edler Louis, die Glocken wehen christliche Stimmung herüber zu mir, so daß ich es wage, dir, dem „Anerkennlichsten“ als Mordkrist die Hand zu drücken im Geiste. Es ist allemal noch ein Leid's zwischen den weltlichen Christen und den deutschen Christen, wie zwischen den Katholiken und den Protestanten in aller Herren Länder, edler Louis. Es wird dort gestritten um Grenzen und hier um Worte und damit schlagen sie das christliche Leben tot. Ja, mein lieber Louis, Christentum ist Leben in der hohen Botschaft Christi, kein Haß, kein Raub, kein Stolz. — Voller Haß warst du zu deiner Zeit und voller Stolz, voller Haß, voller Eigenliebe, voller Stolz ist dein Volk heute. Und dem zeigen wir die Jähne. Wer aber den Feind erkennen will, prüft sich selbst und sucht sich zu erforschen. Ein Wort trugen wir am Redertoppelschloße „Mit Gott!“ Das soll nicht vergessen sein. „Mit Gott“ macht man keine Eroberungen, schändet keine Grenzen!“

Edler Louis, es ist mir als lächelt du höhnisch drüben im Steinbilde an deinem Tor und riefst das Wort „Belgien“.

Ja Belgien. Unsere Strategen wußten Bescheid. Ohne Widerstand würden die Welschen, um uns zu verderben, die Grenzen dort offen gefunden haben. Klugheit und Notwehr geboten uns, euch zuzukommen. So warf sich unser Heer den Feinden entgegen und kann's verantworten, bei Gott. Ja, wer mit Gott sich wehrt in seiner gerechten Sache, wird wie ein Wolf den Feinden ein Schrecken sein. Glaubst du das, Louis? Wir werden sehen. Denn ihr habt die Grenzen überschritten aus Uebermut und in sadistischer Lust und wollt sie nicht achten und nicht lassen mit List. Dort über dem Rheine noch ist deutsches Land, deutsches Volk, alemannische Sprache, alemannisches Wesen, so wie in der Deutschschweiz und wie im Schwarzwald, derselbe Stamm, das gleiche Land, das gleiche Volk. Und ihr wollt es verwechseln. Das darf nicht sein, denn es ist weder nach der Menschheit Rechte, noch Gottes Wille. Das wollen wir nicht dulden unserer Brüder wegen, wir wollen uns wehren, mit Gott! Schuld an dem Kriege tragen wir nicht allein, und wo wir fehlten, als Menschen, sind wir nur in eurer Missethat schuldig, nicht euch. Unsere Richter seid ihr nicht. Ihr könnt hier nicht bleiben, ihr dürft nur kommen durch keine Wehr gehemmt, wie die Flut und müßt wieder gehen wie die Ebbe, ob ein Sonnenkönig euch führt, oder ein Kaiser, oder gar ein Adolat, es hilft euch nichts, ihr müßt zurück, Historia beweist es. Schon ist euer Menschenstrom gefüllt mit schwarzen Weidwässern, ohne die eure Flut nicht mehr die Kraft gehabt hätte heranzukommen. Unser Land darf nicht verschlammten. Zurück mit euch und eurer schwarzen Horde. Es war das letzte Mal. Dann mögt ihr drüben versiegen und verrinnen. Besser jedoch, wir schaffen ein Stauwehr. Dort mögt ihr euch sammeln und bleiben. —

Mein Weg ins Städtchen führt mich an der anderen Seite des stolzen Torres vorbei. Eine traurige Kehrseite. Hierauf haben die stolzen Erbauer keinerlei Sorgfalt verwendet. Auf einer Seite eine groß angelegte, architektonisch hervorragende Fassade, die Kehrseite ein Nichts. Louis, das reimt sich nicht, wie so manche welche Aufgeblichkeit. Und so ist dies Haus heute das Armenhaus der Stadt Dreifach. Nun strebe ich die Höhe hinauf zur Schanze, auf der das Münster thronet.

## Mit zwei „Füßen“.

Der Sommer war nicht fröhlich. In den Tälern kroch der Unmut, brütete der Gram. Kein Wunder, daß die Menschen, wenn die Stadtfron sie auf einen Tag entließ, in Scharen auf die Berge flüchteten.

Am einem Sonntag bin ich mitgeflüchtet. Das Ziel war Deutschlands höchster Berg, die Zugspitze. Eine Massenwanderung im Tal mag hingehn. Die Berge aber wählen. Gut die Hälfte blieb in der engen Rautschlamm schon stecken. Ein weiteres Viertel tat, als sei der Rautschlamm von Anbeginn ihr Ziel gewesen. Vom letzten Viertel fiel die Hälfte an der Knorrhütte ab. Ein Achselrest ist noch kein Durchschmitt, wenn's das Höchste gilt.

Schon vom Bahnhofs weg gab's ein Getuschel unter Schnattergänsen: „Hihi, der Mensch dort vorne, wie der tonisch geht, hihi.“ — Hinter der Klamm meinte ein Eisbediener sachlich, den Pomadenschädel wiegend: „Sollt mich wundern, wenn der Mensch mit seinem steifen Gang noch einen Kilometer aushält — was meint ihr, Führer?“ Der zweite Führer, der im Krieg gewesen war, sagte langsam: „Als ob's überhaupt auf die Füß' ankäm.“

„Hier sollte eine Warnungstafel stehn.“ spottete ein G'schneideler: „Für Leute mit bloßem Gangwerk ist der Aufstieg untersagt.“

Der zweite Führer, der im Krieg war, sagte langsam: „Als ob's überhaupt auf die Füß' ankäm.“

„Häh, guter Wig.“ lachte einer aus Hamburg auf, „dann steigt man hierzulande wohl mit Händen auf die Berge, was?“

„Nein, mit dem Kopf — die Füß' tun, was der Kopf will — die stärksten Füß' mit einem schwachen Kopf sind zwei faule Stumpen.“

„Er tut mir leid.“ sagte eine Gutmütige, „so allein wie er geht, man sollte —“

„Na, dann tröste ihn, Leonie, eh' er umfällt.“

Er fiel nicht um. Aber die sich feinetwegen aufgeplustert hatten, fielen ab. Sie wollten in der Knorrhütte rasten. Vergerlich-hochachtungsvoll sahen sie dem Steifen nach, der gleichmäßig weiterging: „Was er wagt ist, Harns Heinz?“

„Gott, irgend so 'n kleiner Banbuchhalter, der sich's in den Kopf gejeht hat, auch einmal auf eine Spitze —“

„Dummes Zeug — in Grund und Boden hat er uns gegangen — schämen sollten wir uns, daß —“

„Also weiter!“ ächzte der Dide. Schnaufend, hastend suchten sie ihn einzuholen.

„Nicht so.“ mahnte der Führer.

„Wie denn?“

„So.“ Er deutete auf den Steifen vorn und sein geruhig Steigen. Und dann waren wir droben. Schwiegend, schnappend die einen, etwas bleich der Steife. Für alle tat sich eine Kniefernsicht auf und goß ihr Herz zum Ueberfließen voll, so groß und klein es war.

Alle hatten sich gesetzt. Nur der Bleiche stand abseits und terzengrade. Jetzt riß es ihm die Arme hoch, ins Land hinaus, umfangend: „Du!“ kam es leise durch die dünne Luft zu uns.

„Also 'n Schauspieler.“ sagte jemand, „gehen wir hinein, ich habe 'n blödsinnigen Appetit, Kinder.“

Als sie gegessen hatten, fragte einer satt: „Noch was Merkwürdiges hier oben, Führer?“

„Das Observatorium.“

„Gott, das haben wir auch in der Stadt — ich meine etwas, was man nicht alle Tage —“

Der Führer hatte die Türe geöffnet. Man sah in eine Ecke des Schlafraums. Zwei Füße standen dort, zwei Kunstfüße aus Leder, Stahl, Filz, Porzellan.

Uns war, als jahre uns eine Hand aus Eis ans Herz. Nur der Hamburger versuchte zu lachen: „Komisch, hier scheint 'n Orthopädenstube eine Handtschaft zu treiben.“

Die Türe war weiter aufgegangen. Auf der Matratze lag ein Mensch. Ruhig hing er vom Knie zwei Strümpfe abwärts. Lächelnd wies er mit dem Kopf zur Ecke: „Es sind meine Füße, sie wollen auch ein wenig rasten.“

Klirrend fielen Messer und Gabeln auf die Teller. Eine Fernsicht tat sich auf, die größer war als draußen. So gewaltig die Natur war, gewaltiger war der Mensch, der Mensch.

Auf der Lorettohöhe lag sein einer Fuß, der andere moderte am Nemen. Außerhanden auf der höchsten Spitze seiner Heimat, glänzten sie mit ihren blanten Schienen wohlgenut zu uns herein.

Der Hamburger hatte sich erhoben. Nicht Neugier war's, die ihn die hohen Schäfte heben ließ. Da war kein Spott mehr, da war Ehrfurcht.

Er hat's uns dann beim Abstieg eingestanden, was ihn aus den hohen Schäften angeblickt hat. Das ganze Deutschland hat ihn angeschaut. Das Land, dem sie im Westen einen Fuß vom Leid getrennt. Das Land, dem sie im Osten auch das andere Bein gekürzt. „Ereidigt!“ tönt das Siegesgeschrei am Seineufer, „mit zwei Stümpfen hat man ausgespielt für alle Zeiten! Ein wenig mag es noch im Tale fest und tonisch zwischen Stümpfen humpeln, und dann —“

Und dann? Hört ihr's stampfen zwischen feilen Klammgewände? Ein Volk mit zusammengebissenen Röhren will wieder in die Höhe.

Und dann? Seht ihr's einsam durch erbarmungsloses Felsgewirre schreiten? Ein Volk mit abgeschnittenen Füßen fährt zu Berg.

Und dann? Sie bleilen hinten, die's verpöppelt haben. Schnaufend, ächzend rennen sie dem feilen Gleichschritt nach. Steil geht der Weg hinauf. Die Stümpfe stampfen.

Schwindelnd sitzen Wölfer auf dem Hochgrat. Abseits steht ein bleiches Volk und terzengrade. Jetzt reißt es ihm die Arme hoch, hinaus, umfangend, sein Land umfangend, sein ganzes Land: „Du! . . . du! . . .“ Fritz Müller.

## Etwas für müßige Stunden

### 6. Silbenrätsel.

Bildet aus den folgenden 48 Silben:

a - a - as - ath - ben - chan - e - o - ol - go - holz - i  
ko - kä - la - li - li - li - lo - lo - mi - mo - na - na - ne  
nei - pa - pis - put - re - ret - rich - ro - ster - stra - sur  
ta - tät - tel - tho - ti - tor - u - ve - vi - wa - wal - ze

18 Wörter, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein herrliches Zitat von Goethe ergeben, das seit dem 9. November 1918 viele gute Volksgenossen nicht mehr zu berühren scheint, das aber wieder Allgemeingut werden muß. Die Wörter sollen besagen:

1. Stadt in Rußland, 2. große Maschine, 3. Märchenstadt, 4. Briefbezeichnung, 5. Fluß in Rußland, 6. Person aus dem Alten Testament, 7. Vogel, 8. Oper Waagners, 9. gotischer König, 10. Ritus der kathol. Kirche, 11. Gehalt aus Zphigente, 12. Holart, 13. Charaktereigenschaft, 14. Zahl im Roulettepiel, 15. Tyrann, 16. Turm (d = ein Buchstabe).

### 5. Worträtsel.

Mit o sieht man's am Meeresrand,  
mit a oft in des Kaufmanns Hand,  
mit ie ist's jedem Kind bekannt.

R. G.

### Lösung des 5. Silbenrätsels.

1. Zentimeter, 2. Upsala, 3. Mittwoch, 4. Tauans, 5. Odyssee, 6. Rösselsprung, 7. Zifferblatt, 8. Jungfrau, 9. Erzerum, 10. Horokules, 11. Tribüne, 12. Helgoland, 13. Ingo, 14. Naivität, 15. Akazie, 16. Urll, 17. Smaragd.

Zum Tor zieht hinaus die todesmutge Schar.

4. Worträtsel: Paß.



# Es heult die rote Meute . . . !

## Das Reichsbanner.



„Hoch die SPD., Demokraten und Zentrum!“

Rote Fahne 2. 11. 24.

Das „Reichsbanner“ bettelt bei Kapitalisten. Nachfolgender Brief des Reichsbanners ist ein neuer Beleg für die Abhängigkeit des Reichsbanners von den Unternehmern:

„Weimar, den 31. August 1924.

Sehr geehrter Herr!

Die Ortsgruppe Weimar des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold beabsichtigt die Begründung eines eigenen Spielmannstörps und benötigt zu diesem Zwecke etwa 600 Goldmark. Ich wende mich daher an die Freunde unserer guten Sache mit der ergebenen Bitte, uns mit Spenden bei unserem Vorhaben zu unterstützen. Doppelt hilft uns, wer schnell gibt. Ueberweisungen erbitten wir auf das Gemeindefiskalkonto Böhner, Grobe, Selle“ bei der Thüringischen Staatsbank. Im Voraus unser verbindlichsten Dank.

Mit vorzüglicher Hochachtung! Frei Heil! gez.: Rudolf Selle,

Kassierer der Ortsgruppe Weimar des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.“

Neben dem Vettelbrief des Berliner Ganes des Reichsbanners ist dieser neue Brief ein Beweis, für den arbeiterfeindlichen Charakter des Reichsbanners. Die Kapitalisten stellen ihr Geld nur Organisationen zur Verfügung, die ihre kapitalistischen Interessen vertreten.

Vorwärts 4. 9. 24.

### Solbattenspiel und Phrasenrausch.

Wie die kommunistische Jugend vergiftet wird. Das Organ der Kommunistischen Jugend Deutschlands, „Die junge Garde“, gibt der stannenden Mittelm Klasse von folgendem erschütternden Ereignis:

„Das Ek. der K.-J.-Internationale hat in diesen Wochen einen Beschluß von größter Tragweite gefaßt. Es beschloß, das Chefsium, die Schutzherrschafft über die 14. Kavallerie-Division, die heretische und berühmte Subjonny-Division, im

Namen der K.J. zu übernehmen. Es beschloß weiter, die besondere Schutzherrschafft über das erste der neun Regimenter der Division (das 79. Kavallerie-Regiment) dem deutschen Verbände zu übertragen.“

Angeichts dieses für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte wichtigeren Beschlusses der Moskauer Exekutive konnte der Reichsausschuß der deutschen Kommunistischen Jugend natürlich nicht mit seiner Begeisterung zurückhalten. Er übermittelte der Subjonny-Division folgende pompöse Kundgebung:

Mit Stolz und Begeisterung hat der Reichsausschuß der K.J. von den Vertretern der Exekutive die Kunde vernommen, daß das Ek. der K.J. den Beschluß gefaßt hat, der Kommunistischen Jugend Deutschlands das Chefsium über das erste Regiment der ruhmvollen Subjonny-Division zu übertragen. Die Subjonny-Division ist der beste und wertvollste Teil der siegreichen Roten Armee der Sowjetrepublik; die Subjonny-Division ist der Stolz des revolutionären Proletariats der ganzen Welt. Jedes Mitglied der K.J. empfindet es als die größte Ehre, von nun ab auch ein „Subjonnewez“ zu sein. Der Reichsausschuß ruft alle Mitglieder auf, sich des Namens „Subjonnowez“ vor allem dadurch würdig zu erweisen, daß sie mit verzehnfachter Kraft und Energie an die Erfüllung ihrer Aufgaben herangehen, um gemeinsam mit der Partei das Ziel zu erreichen, das wir uns gestellt haben: Die Sowjetrepublik Deutschlands als ein neues Glied der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken.

Es lebe die glorreiche rote Subjonny-Kavallerie!  
Es lebe die „Smyschtsa“ (auf deutsch: Zusammenichluß. Red. des „Vorw.“) zwischen dem Regiment I der Subjonny-Division und dem neuen „Subjonnowez“ der K.J.  
Es lebe die Weltrevolution.

Halle, 11. August 1924.

Reichsausschuß der K.J.“

Wer wird nun zu zweifeln wagen, daß die „Weltrevolution“ einen gewaltigen Schritt vorwärts gemacht hat, nachdem die zu „Subjonnowez“ gestempelten Angehörigen der Kommunistischen Jugend Deutschlands die „Smyschtsa“ mit der Subjonny-Division begonnen haben.

Klassenkampf 23. 9. 24.

### Reichspräsident, 10 Pfennig das Stiel.

Das „Reichsbanner“ ist die Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.“ Sie ist auch danach. Und Name ist Schall und Rauch, warum soll es nicht auch Reichsbanner-Zigaretten geben (natürlich echt deutsches Kraut). Im „Reichsbanner“ prangt halbseitig folgendes Interat:

Fordert in Zigarettenfabriken und Gastwirtschaften

### Reichsbanner-Zigaretten

Schwarz-Rot-Gold	Verkauf 2 Pf.
Reichsheil	„ 3 „
Frei Heil	„ 5 „
Reichspräsident	„ 10 „
Für Händler ablicher Rabatt!	
Befehlungen an	

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold  
Sebastianstr. 37/38 Berlin S 15 Sebastianstr. 37/38

Die Organisation Reichsbanner schlägt damit zwei Fliegen in einem Gehirnan und hat zweierlei Profit im Feuer: erstens macht sie, wenn das Geschäft geht, die vielleicht magerere Vereinskasse voll; zweitens macht sie, was ebenso bringend nötig sein wird, die deutsche Republik und ihre Embleme und Wappentiere publik. Nur ist, symbolisch genommen natürlich, weil sonst das Gesetz zum Schutz der Republik den „Klassenkampf“ in seine Klauen nehmen würde, dabei zu befürchten, daß Republik und Wappentiere dem Feuer nicht standhalten werden, und, wie das bei Zigaretten üblich ist, nur ein jämmerliches Asche übrig bleiben wird.

Interessant ist die Reihenfolge der Preise:

Schwarz-Rot-Gold nur 2 Pfennig. Die Republik schon einen mehr. Frei Heil, was sich nach Hitler anhört, ist

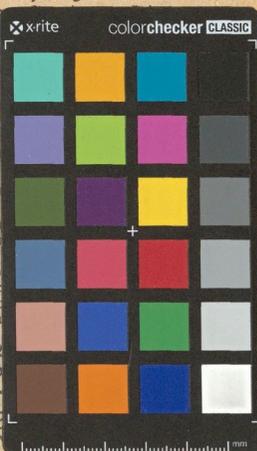
5 Pfennig wert, und zum Schutz der Reichspräsident, der ist fast unbezahlbar, den können Proleten schon gar nicht rauchen, der kostet hiermit zum ersten, zum zweiten, zum dritten Male, umwiderträglich zehn ganze Rentenpfennige.

Rote Fahne 12. 9. 24.

### SPD.-Heiben.

Dem tapferen

Von einem Arbeiter... „Es war im Augenblicke, Notizen Waren billiger zu... Augen Seeringes, Arbeiter zu Paaren Arbeiter behielten Polzeigebäude.“ „Laternen mit ihm!“ „Starke das Herz Kollegen, ihn unanleidend gepackt, haben eine Mauer nach dem einem herbeigeholten Tage an der Sp... „Siegreich“ in Ziel. Wenn der Herr irgendwo den Tat sein tapferes Verbe



Klassenkampf, Sozial



### Die ausgehende Dollarsonne.

Dieses Bild stand mit derselben Unterschrift am 24. August 1924 im „Vorwärts“, dem Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei. Das S-Zeichen in der Sonne ist die Abkürzung für „Dollar“.

Die SPD. begrüßt also die Verklaffung der deutschen Waffen an den Dollar-Kapitalismus. Sie ist ein Helfeshelfer der Morgan-Banbitten. Nieder mit den Dollar-Sozialisten!

Volksblatt 1. 8. 24.

### Meuterer!

„Gehorsamsverweigerung vor verammelter Mannschaft.“ Der „Berwoll“ wird sich nächstens einen „Gerichtsoffizier“ zulegen müssen. Eine Anzahl peinlicher Ereignisse lassen es nämlich fraglich erscheinen, ob der wadere „Studienrat“ Kloppe, der Kriegsfürst der struppigen „Berwölfe“, neben seiner „erzieherischen“ Tätigkeit auch die Straftaten seiner „Untergebenen“ ausreichend zu „bearbeiten“ vermag. Das

